Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 155 (1987)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

17/1987 155. Jahr 23. April

Jugend – Kirche – Zukunft
Die kirchliche Jugendarbeit heute. Ein Hinweis von
Rolf Weibel 281

Standortbestimmung kirchlicher Jugendarbeit 1. Geschichtliche und strukturelle Entwicklungen von 1960–1986; 2. Problemfelder; 3. Impulse aus der Weltkirche für unsere heutige und hiesige Jugendpastoral; 4. Theologische Grundlegung der kirchlichen Jugendarbeit. Ein Beitrag von
Josef Annen 282

Einsatz für eine weltweite Solidarität
Von der Jubiläumssitzung des Rates der Weltunion der katholischen Presse (UCIP) berichtet
Hans-Peter Röthlin 288

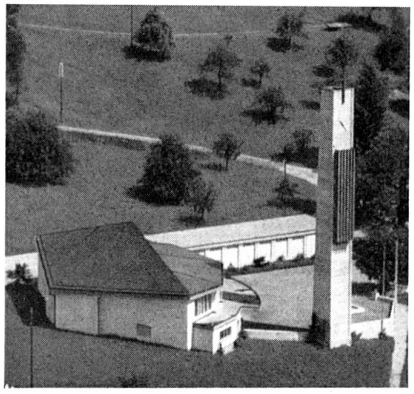
Glaubensbegründung statt Glaubens-«beweise» Zu fundamentaltheologischen Neuerscheinungen ein Beitrag von
Josef Imbach 290

Ein Zeugnis dafür, dass uns die Betreuung Behinderter etwas kosten darf Ein Bericht von
Arnold B. Stampfli 292

Hinweise 292

Amtlicher Teil 293

Neue Schweizer Kirchen
St. Oswald, Udligenswil (LU)



Jugend – Kirche – Zukunft

Nachdem die kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz im letzten Vierteljahrhundert einen tiefgreifenden strukturellen Wandel mit entsprechenden Veränderungen der jugendpastoralen Leitbilder durchgemacht hat, scheint sie heute in einer Phase theologischer Besinnung zu stehen. Dies jedenfalls legt die nachstehende gründliche «Standortbestimmung kirchlicher Jugendarbeit» nahe, und die neuere Literatur zu kirchlicher Jugendarbeit lässt vermuten, dass das Interesse an jugend*pastoralen* Fragestellungen im gesamten deutschen Sprachraum grösser geworden ist. Teilweise in Ergänzung zu leitbildbezogenen jugendpastoralen Überlegungen befasst sich das neueste Heft der von den konfessionellen Frauenverbänden der Schweiz herausgegebenen Zeitschrift «Schritte ins Offene» mit dem Verhältnis von Kirche und Jugend auch in bezug auf gesellschaftliche Gegebenheiten.[1] So geht es in diesem Heft nicht nur um die Jugend als Zukunft für die Kirche (Was haben Jugendliche in die Kirche einzubringen?) und um die Kirche als (eine) Zukunft für die Jugend (Was können Jugendliche für ihr Leben von der Kirche erwarten?), sondern auch um die Zukunft angesichts unserer konkreten Gegenwart. In Thesen ausgedrückt – was die Jugendlichen erwarten und was diesen Erwartungen entgegensteht und den Jugendlichen also angst machen muss –, die Stephan Pfürtner für einen Vortrag formuliert hat, der im Heft auszugsweise wiedergegeben ist: «Die Jugendlichen erwarten oder erhoffen:

1. Eine existenzsichernde und -erfüllende Arbeits- und Berufsentwicklung. In Umkehrung dazu richten sich ihre Ängste auf Arbeitslosigkeit oder eine ungewisse Arbeitszukunft.

2. Die existentielle Lebenssicherung für alle Menschen. In Widerspruch dazu nehmen sie die neue Armut in den reichen Industrienationen oder den Welthunger unter den Völkern der ‹Dritten Welt› wahr, erfahren vom Hunger als Todesschicksal von Millionen, zumal von Kindern und alten Menschen.

3. Frieden unter den Völkern der Erde. In Umkehr zu dieser Erwartung müssen sie Angst haben vor einem neuen Weltkrieg unter Einsatz der Massenvernichtungswaffen.

4. Frieden in Solidarität aller Menschen im eigenen Land oder Staat. In Umkehrung dazu erfahren die Jugendlichen die Ausgrenzung von Ausländern, von Behinderten, von sozial Schwachen und von Frauen. Sie erleben ohnmächtig Herrschaftsübergriffe durch etablierte Machtgruppen, durch anonyme Apparate der Institutionen, durch die Herrschaftsmittel ihrer Träger.

5. Menschenrechte für alle. In Umkehr dazu steht die Ohnmacht jener, die quer durch alle politischen Systeme und Kontinente trotz aller Beschwörungen dieser Rechte und aller internationaler Verträge durch die bösen Menschenrechtsverletzungen bis zu Folter und (zum Teil staatlich geförderten) Todesschwadronen geschunden oder vernichtet werden.

6. Partizipation aller Bürger an der Verantwortung für die Angelegenheiten, die sie und ihr Leben betreffen, also Verwirklichung von Demokratie in den Gemeinwesen. Statt dessen überwiegt bei vielen immer wieder die Erfahrung, bei Begegnung mit den Institutionen verwaltet, entfremdet und dirigiert zu werden. Sie erleben die Untergrabung und Aushöhlung von Demokratie oder Partnerschaft in den einschlägigen Institutionen, sei es der Parteien, der Gewerkschaften oder Kirchen.

7. Erhaltung unserer Umwelt, Erhaltung unseres natürlichen Lebensgrundes, unserer Wälder, Seen und Flüsse, unserer Luft... Erwartung, die unserer Erde als ‹grünem Juwel› gilt. In Umkehr dazu greifen immer mehr Ängste vor der scheinbar unaufhaltsamen Zerstörung dieses Planeten um sich.»

Damit dürfte hinreichend deutlich gemacht sein, dass die Jugendlichen in ihrer Suche nach Verbindlichkeit und Sinn nicht nur in jener Krise stehen, die für die Generationenfolge an sich typisch ist: die überlieferten Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen wurden von der jüngeren Generation nie ohne Auseinandersetzung(en) und jedenfalls in jüngster Zeit nicht unverändert nachvollzogen; sie stehen in einer Krise, die durch die gesellschaftlichen Gegebenheiten (oder Aporien) wesentlich profiliert ist. Auch von daher ist die Frage nach Sinn und Verbindlichkeit die Frage nicht nur nach «Mystik», sondern auch nach «Politik», nämlich nach umfassender Lebensorientierung in den konkreten Lebensverhältnissen. Dass solches Fragen vor allem die Jugendlichen umtreibt, muss nicht erstaunen, «ist es doch weitgehend das Vorrecht des jungen Menschen, jenes Unbehagen zu artikulieren, welches eine etablierte Erwachsenenwelt nur schwer aus sich entlässt, will sie nicht selbst die eigenen Fundamente in Frage stellen»[2].

Rolf Weibel

[1] Heft 2/87; zu beziehen bei: Eva Grossmann-Wildi, Grabenacherweg 5, 5603 Staufen, Telefon 064 - 51 46 40. *Dieses Heft eignet sich auch als Arbeitsunterlage für Gespräche zum Thema, beispielsweise im Pfarreirat oder in einer pfarreilichen Arbeitsgruppe für Jugendfragen.*

[2] Walter Raberger, Die Motivationskrise der Jugend im Spannungsfeld zwischen Rationalität und Entscheidung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 153(1987)119.

Pastoral

Standortbestimmung kirchlicher Jugendarbeit

1. Geschichtliche und strukturelle Entwicklungen von 1960–1986

1.1 Aufbruch und Zusammenbruch (1960–1970)

Bis in die 60er Jahre war die katholische Kirche der Deutschschweiz und des Fürstentums Liechtenstein stark vom Erscheinungsbild der Verbände geprägt. Vereine wie Volksverein, Jungmannschaftsverband und Jungfrauenkongregation prägten das kirchliche Leben. Viel Gutes ist aus diesem Verbandskatholizismus erwachsen. Viele heute in den Pfarrgemeinden aktive Frauen und Männer haben die Motivation für ihr heutiges Engagement in den damaligen Vereinen erhalten.

Doch das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Verbandswesen doch eine Sonderwelt war, die sich der katholische Volksteil aufgebaut hatte. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Sonderwelt in Krise geraten musste, als sich die plurale Gesellschaftsform Ende der 60er Jahre bis ins letzte Bergtal durchgesetzt hatte. Manche Verbände gerieten in Existenznot. Einige mussten ihre Aktivitäten aufgeben, andere haben neue Formen und Ziele angenommen.

Zwar haben gerade die Jugendverbände in der Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils noch eine Blüte erlebt. 1960/61 fand auf Initiative der Jugendverbände das Missionsjahr statt. 1962 entstand aus dieser Initiative das Hilfswerk Fastenopfer. Die Kirche Schweiz öffnete sich für die Anliegen Mission, Entwicklung, Dritte Welt. Die Jugend, die unter der Getto-Mentalität der Kirche litt, nahm die Öffnung zur Welt bereitwillig auf.

Der Erneuerungswille der Kirche auf dem Konzil und die Aufbruchstimmung unter der Jugend wurden personhaft anschaubar in der Gestalt eines Papstes Johannes XXIII. und eines John F. Kennedy. Die kirchliche und politische Grosswetterlage war von Aufbruchstimmung und Optimismus geprägt.

Doch die optimistische Zukunftseinstellung war von kurzer Dauer. Die Studentenrevolte von 1968 wurde nicht nur zu einer Herausforderung für die westliche Gesellschaft, sondern auch für die Kirche. Es ging um eine umfassende Gesellschaftskritik, um den Entwurf einer neuen Gesellschaft nach emanzipatorischen und herrschaftsfreien Leitvorstellungen (vgl. Frankfurter Schule).

Die gesellschafts- und kirchenkritischen Leitvorstellungen der 68er Jahre blieben nicht ohne Einfluss auf die kirchliche Jugendarbeit. Bisherige Formen der Gruppenarbeit waren nicht mehr tragfähig, Neues wurde gesucht, Altes über Bord geworfen. 1970 löste sich der Verband der männlichen Jugend, der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband, auf und wurde zur Schweizerischen Kirchlichen Jugendbewegung (SKJB). Mitte der 70Jahre wurde der Verband der weiblichen Jugend, der Verband der Marianischen Jungfrauenkongregationen der Schweiz, zur Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst (AJBD); der Blauring verlegte sein Sekretariat nach Luzern und begann eine enge Zusammenarbeit mit dem Jungwachtbund.

1.2 Neuansätze (1970–1980)

Mit der strukturellen Änderung des Jungmannschaftsverbandes und der Jungfrauenkongregationen waren gleichzeitig (und vielerorts auch zuvor) starke Veränderungen der nachschulischen Jugendarbeit auf Pfarreiebene verbunden. In der Mehrheit der Pfarreien entstanden geschlechtergemischte Jugendgruppen, die verbandliche Zusammengehörigkeit verlor an Bedeutung, die pfarreilichen Jugendgruppen gaben sich neue Namen; sie wurden zu Jugendteams, -treffs, -foren usw. Karl Kirchhofer schreibt 1973: «Das Jugendforum der Pfarrei St. Paul (Luzern) nennt sich ‹Unternehmen› und fügt jedes Jahr die laufende Jahreszahl hinzu. Mit dem Namen ‹Unternehmen 65› wurde es 1965 gegründet und ist der legitime Nachfolger der kirchlichen Jugendgemeinschaft ‹Jungmannschaft›. Letztere bestand noch aus wenigen Mitgliedern und hatte keine Kraft mehr, die Jungen der Pfarrei anzusprechen und in breiter Form Informations- und Begegnungsträger zu sein.»[1]

[1] Karl Kirchhofer, Kirchliche Jugendarbeit zwischen Management und Kreativität, Luzern 1973, 16–17.

Ein starker geistlicher Impuls zur Erneuerung der kirchlichen Jugendarbeit ging von der ökumenischen Brüdergemeinschaft in Taizé aus. Das Konzil der Jugend weckte Hoffnung auf einen neuen Frühling in der Kirche. Die SKJB und viele pfarreiliche Jugendgruppen erhielten vom geistlichen Aufbruch aus Taizé neue Kraft. Unter dem Leitwort «Kampf und Kontemplation» fanden viele Jugendliche inmitten einer verwirrenden Fülle von Lebensentwürfen zu einer neuen und vertieften christlichen Identität.

Im Unterschied zu früheren Zeiten waren die pfarreilichen Jugendgruppen im wesentlichen auf sich selbst gestellt. Manche Jugendgruppen begannen sich selbst zu organisieren. Pfarreien und Dekanate griffen zur Selbsthilfe.

Die neugegründete Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung verlegte den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten von der Pfarrei auf regionale und überregionale Zusammenkünfte. Die Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst führte in den 70er Jahren zwar noch regelmässig Kurse für Jugendgruppenleiter/-innen durch. Doch die SKJB und die AJBD vermochten nur in begrenztem Masse die pfarreibezogene Jugendarbeit auf breiter Ebene neu zu beleben.

Ganz neue Bedeutung erhielt die sogenannte offene Jugendarbeit. Unter offener Jugendarbeit verstand man vorerst die nichtorganisierte/nichtverbandliche Jugendarbeit. Solange man in den Pfarreien noch auf jugendliche Leitungskräfte aus der ehemals organisierten Jugendarbeit zurückgreifen konnte, erlebte die offene Jugendarbeit in vielen Pfarreien einen eigentlichen Aufbruch. An ihre Grenze stiess sie aber bald einmal aufgrund der personellen Situation. Solange auf Pfarreiebene ein Jugendseelsorger/-arbeiter die offenen Jugendforen, -treffs, -teams usw. leitete und koordinierte bzw. leitet und koordiniert, zeigte bzw. zeigt sich das Modell der offenen Jugendarbeit als tragfähig. Oft war und ist jedoch mit einem personellen Wechsel in der Leitung auch eine Krise der offenen Jugendarbeit verbunden. Pfarreiliche, regionale und dekanale Jugendseelsorger standen und stehen oft wieder vor einem Neuanfang.

Die Krise der pfarreilichen Jugendarbeit wurde nicht zuletzt durch den anfangs der 70er Jahre immer deutlicher werdenden Priestermangel verstärkt. Bis in die 60er Jahre hinein waren die Priester als Präsides der verschiedenen Verbände wesentliche Träger der kirchlichen Jugendarbeit. Im Zuge des Priestermangels begannen viele Priester, den Bereich Jugendarbeit zu delegieren. Neu in die Lücke traten nach und nach Katecheten, Jugend- und Sozialarbeiter, neben- und ehrenamtliche Bezugspersonen.

Die neue Situation der kirchlichen Jugendarbeit war Gegenstand der Diskussion auf den Diözesansynoden 1972–1975. Mit der kirchlichen Jugendarbeit beschäftigten sich auch die neu errichteten Priester- und Seelsorgeräte. Die Überlegungen der Synoden, der Priester- und Seelsorgeräte brachten schliesslich zur bisherigen verbandlich organisierten Jugendarbeit *eine zweite Struktur* in den Bereich der kirchlichen Jugendarbeit ein. Diese zweite Struktur ist die der regionalen/dekanalen Jugendseelsorgestellen. Sie wird im Unterschied zur verbandlich organisierten Jugendarbeit mancherorts als kirchenamtliche Struktur bezeichnet.

Diese Doppelstruktur im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit hat sich bis heute erhalten. Das heisst: Auf der einen Seite kennen wir eine Reihe von Verbänden/Bewegungen, die zum Teil im Auftrag der Kirchenleitung kirchliche Jugendarbeit wahrnehmen. Einige der Verbände/Bewegungen haben sich in den 70er Jahren stark gewandelt, andere sind neu entstanden. Ein wichtiges Kennzeichen der Verbände ist das Prinzip der Ehrenamtlichkeit. Die Verbände/Bewegungen haben heute untereinander Kontakt im Rahmen der OKJV (Ordinarienkonferenz–Jugendverbände). Zu den Verbänden/Bewegungen hinzu kommt die Struktur der Jugendseelsorgestellen. Die Jugendseelsorgestellen stehen teils auf kantonaler Ebene, vielerorts auf dekanaler/regionaler und zunehmend auf pfarreilicher Ebene im Dienste der kirchlichen Jugendarbeit. Die Jugendseelsorgestellen werden von Kirchgemeinden, Zweckverbänden, kantonalen Körperschaften usw. finanziert. Ihr Personal ist hauptamtlich oder teilzeitlich angestellt. Die Jugendseelsorger haben untereinander Kontakt im «Verein Deutschschweizerische Jugendseelsorgetagung».

Versucht man im Rückblick auf die 70er Jahre Bilanz zu ziehen, so muss festgehalten werden:

1. Das Konzept der dekanalen/regionalen Jugendseelsorgestellen ist bis heute in der Deutschschweiz und im Fürstentum Liechtenstein recht verschieden zum Tragen gekommen. Es gibt Gebiete mit stark ausgebauten und gut funktionierenden Jugendseelsorgestellen. Es gibt aber auch Gebiete, in denen das Konzept der Jugendseelsorgestellen kaum zum Tragen gekommen ist. Die Gründe für das Nichtzustandekommen sind vielfältig. Ein Grund liegt im Mangel an geeigneten Jugendseelsorgern. Mancherorts haben sich auch die zuständigen Kirchgemeinden nicht zum notwendigen finanziellen Zusammengehen bereitgefunden. Ein weiterer Grund dürfte darin zu suchen sein, dass die Aufgabe eines dekanalen Jugendseelsorgers nicht selten einem bereits voll ausgelasteten Priester/Katecheten übertragen worden ist. Hinzu kommt die Erfahrung, dass dekanale Jugendseelsorgestellen nur dort zum Tragen kommen können, wo in den Pfarreien Bezugspersonen für die Jugendarbeit zur Verfügung stehen. Inzwischen haben manche Pfarreien zur Selbsthilfe gegriffen und sind dazu übergegangen, in erster Linie pfarreiliche Jugendseelsorger/-arbeiter anzustellen.

2. Zu einer Bilanz der 70er Jahre gehört auch die Tatsache, dass die SKJB als Nachfolgeinstitution der ehemaligen Jungmannschaft und die AJBD als Nachfolgeinstitution der ehemaligen Jungfrauenkongregationen mehr und mehr an die Grenze ihrer Möglichkeiten gestossen sind. Auf der einen Seite gab es nun eine «Bewegung» und auf der anderen Seite eine «Arbeitsstelle». In Wirklichkeit aber boten beide Seiten ähnliche Dienstleistungen für die Jugendarbeit an. Die «Arbeitsstelle» ist aus der weiblichen Verbandsarbeit und die «Bewegung» aus der männlichen hervorgegangen. In Wirklichkeit fühlten sich von beiden Seiten weibliche wie männliche Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen. Die Verantwortlichen der beiden Seiten mussten erfahren, dass zwei Organisationen parallel und mit ähnlichen Mitteln das gleich Ziel anstrebten (Treffen, Kurse, Wekends, Zeitschriften, Materialien für Jugendarbeit). Dass ab 1980 beide Seiten nach einem gemeinsamen Weg zu suchen begannen, war geboten und wurde von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK), den Finanzierungsgremien und nicht zuletzt von der Basis unterstützt.[2]

1.3 Konzentration der Kräfte (1980–1986)

a) Junge Gemeinde

Nach intensiven Gesprächen und langen Vorbereitungen auf den verschiedensten Ebenen (Jugendseelsorger, JW/BR, DOK, PPK, FO, RKZ u.a.) haben sich 1983 die «Arbeitsstelle» AJBD und die «Bewegung» SKJB zusammengeschlossen unter dem Namen «JUNGE GEMEINDE. Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung» einen Neuanfang gesetzt. Die Junge Gemeinde versteht sich als neuer Jugendverband in der katholischen Kirche der Deutschschweiz und des Fürstentums Liechtenstein. Ihre Aufgabe ist es, Jugendlichen im Alter von 16 bis etwa 25/30 Jahren Gemeinschaft und Beheimatung auf Pfarreiebene zu verschaffen. Dies soll dadurch geschehen, dass einerseits neue Jugendgruppen (Junge Gemeinde-Gruppen) gebildet werden und anderseits

[2] Vgl. Rolf Weibel, Junge Gemeinde auf dem Weg, in: SKZ 151 (1983) 424.

bestehende Jugendgruppen sich mit der Bewegung der Jungen Gemeinde verbinden können. Nach und nach soll ein Netzwerk von Jugendgruppen entstehen, das die kirchliche Jugendarbeit in der Pfarrei belebt und ihr Kontinuität gibt. Wichtigste Ebene der Jungen Gemeinde ist die Ebene der Pfarrei. Darüber hinaus geht zurzeit der Aufbau ehrenamtlicher Kantonalleitungen vor sich und existiert eine hauptamtliche Gesamtleitung für die Deutschschweiz und das Fürstentum Liechtenstein. Die Junge Gemeinde informiert die interessierten Kreise regelmässig über ihren Aufbau sowie über ihre Ziele, ihr Programm und ihre Angebote.

b) Jugendseelsorgestellen

Verbände und Bewegungen machen die in den 70er Jahren in die Wege geleitete Struktur der Jugendseelsorgestellen nicht überflüssig. Im Gegenteil: je mehr auf pfarreilicher, regionaler und kantonaler Ebene verschiedene Verbände/Bewegungen kirchliche Jugendarbeit wahrnehmen, um so wichtiger werden pfarreiliche, regionale und kantonale Bezugspersonen (bzw. Präsides). Das ehrenamtliche Engament der Verbände und Bewegungen ist auf ein Minimum an hauptamtlicher Begleitung angewiesen. Der Aufbau der Jungen Gemeinde zum Beispiel zeigt inzwischen deutlich, dass Junge Gemeinde gerade dort am Wachsen ist, wo Jugendseelsorger auf Pfarreiebene und darüber hinaus initiativ werden. Jugendseelsorger können das Entstehen von ehrenamtlichen Verbänden / Bewegungen in starkem Masse fördern; sie können initiativ werden bei der Gründung von Ortsgruppen; sie können mittragen beim Aufbau von Kantonalleitungen; sie können Jugendliche auf die Aktivitäten der Verbände / Bewegungen hinweisen; sie können die Aufgaben von Begleitpersonen auf pfarreilicher, regionaler und kantonaler Ebene übernehmen. Je mehr das hauptamtliche Engagement der Jugendseelsorger und der ehrenamtliche Einsatz der Jugendlichen einander stützen und ergänzen, umso mehr wird kirchliche Jugendarbeit Dienst an der Jugend.

Darüber hinaus ist wichtig zu sehen, dass Verbände und Bewegungen das Aufgabenfeld der kirchlichen Jugendarbeit nicht abdecken können. Die Aufgabe der pfarreilichen, regionalen, dekanalen und kantonalen Jugendseelsorger geht über die Begleitung der Verbände / Bewegungen hinaus. Offene Jugendarbeit bleibt eine wichtige Aufgabe der Jugendseelsorger/Jugendseelsorgestellen. Über offene Treffpunkte, Projektarbeit und Unternehmungen geht es immer wieder darum, Jugendliche zusammenzuführen und auf ihrem Weg zu begleiten. Im Bereich der offenen Jugendarbeit können Jugendseelsorger zwar durchaus auf das Potential der organisierten Jugendgruppen zurückgreifen (z. B. für die Mitleitung bei Besinnungstagen zur Schulentlassung, bei Wochenenden, bei Ferienlagern, bei der Vorbereitung von Jugendgottesdiensten, bei einem Pfarreifest usw.). Dennoch bleibt es eine wichtige Aufgabe des Jugendseelsorgers, gerade die Jugendlichen anzusprechen, die noch wenig oder überhaupt keinen Zugang zu den Aktivitäten der kirchlichen Jugendarbeit gefunden haben. Eine weitere wichtige Aufgabe des Jugendseelsorgers / der Jugendseelsorgestelle ist nicht zuletzt der Kontakt mit der Welt der Erwachsenen in Pfarrgemeinde und politischer Gemeinde.

Kurz und gut: Es geht hier nicht darum, den Aufgabenkreis der Jugendseelsorgestellen umfassend darzustellen. Es soll nur deutlich werden, dass die in den vergangenen Jahren gewachsene Doppelstruktur im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit (Verbände / Bewegungen und Jugendseelsorgestellen) richtig und notwendig ist. Eine wichtige Erfahrung der vergangenen Jahre ist, dass beide Seiten (Verbände / Bewegungen und Jugendseelsorgestellen) in ihren personellen, finanziellen und nicht zuletzt energiemässigen Möglichkeiten begrenzt sind. Notwendig ist darum für die Zukunft eine Konzentration der Kräfte, eine gute gegenseitige Aufgabenverteilung und ein Miteinander in bezug auf die Ziele und Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit. Verbände / Bewegungen sind auf die Jugendseelsorger im Sinne von Bezugspersonen angewiesen; die pfarreilichen und regionalen Jugendseelsorger haben mit den Verbänden / Bewegungen ein Instrumentarium zur Verfügung, das zumindest einen Teil ihres Aufgabenbereichs abdeckt und diesem Bereich Eigenständigkeit und Kontinuität verleihen kann.

2. Problemfelder

2.1 Kirchliche Jugendarbeit im Spannungsfeld von sozialem/politischem Lernen und Glaubensvermittlung

In den vergangenen Jahren wurde der kirchlichen Jugendarbeit wiederholt der Vorwurf gemacht, sie leiste keine oder zu wenig Glaubensvermittlung. Im Namen von kirchlicher Jugendarbeit werde wohl viel zur Förderung der Selbstverwirklichung und Kreativität junger Menschen getan, vernachlässigt oder gar unterlassen werde jedoch die notwendige Einführung in den christlichen Glauben und das Leben der Kirche.

Als weiterer Vorwurf an die kirchliche Jugendarbeit der vergangenen Jahre kommt der Vorwurf der Überbetonung des gesellschaftspolitischen Engagements hinzu. Kirchliche Jugendarbeit beschäftige sich zu sehr mit politischen Fragen (z. B. Friedensfragen, Zivildienstproblematik, Entwicklungspolitik, Dritt-Welt-Fragen, Umweltpolitik usw.). Nebst den politischen Zielsetzungen komme die «eigentliche» Aufgabe der Einführung in ein Leben aus dem christlichen Glauben zu kurz.

In der Tat kann nicht bestritten werden, dass die kirchliche Jugendarbeit in den letzten Jahren Zielen wie «Förderung der Selbstverwirklichung und Kreativität» und «Sensibilisierung für gesellschaftspolitische Fragen» grosse Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig. Zum einen waren die Förderung der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung wie auch die Sensibilisierung für politische Zusammenhänge ein Gebot der Stunde. Die emanzipatorischen und gesellschaftspolitischen Impulse der Jahre ab 1968 sind nicht ohne Einfluss auf die kirchliche Jugendarbeit geblieben. Zum andern hat zur selben Zeit unter den Jugendlichen ein Suchen nach neuen religiösen und kirchlichen Ausdrucksformen begonnen. Die alten Formen der Glaubensweitergabe wurden relativ schnell abgelegt, ohne dass auch schon tragfähige neue Formen sichtbar wurden. Beispielsweise hat sich für die alte Form der Christenlehre bis heute in den wenigsten Pfarrgemeinden eine neue und für heutige Jugendliche überzeugende Form der Glaubensvermittlung entwickelt.

Dass Ziele wie «Einführung in Glauben und Kirche» und «Hinführung zu liturgischer Praxis» nicht überall besonders akzentuiert wurden, hängt unter anderem auch damit zusammen, dass das theologisch ausgebildete Personal (Priester, Pastoralassistenten, Katecheten) vielerorts den Bereich Jugendarbeit an mehr pädagogisch und soziologisch ausgebildetes Personal delegierte (Jugendarbeiter, Sozialarbeiter). Dass die mehr von den Sozialwissenschaften herkommenden Jugendarbeiter einen Schwerpunkt im «sozialen Lernen» setzten, ist verständlich. Die theologische Ausbildung des in der kirchlichen Jugendarbeit angestellten Personals wurde nicht selten vernachlässigt.

Deutlich spiegelt sich diese Entwicklung im 1975 verabschiedeten Synodenpapier der BRD «Ziele und Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit» wieder. Aufschlussreich ist bereits die Tatsache, dass die Vorlage zur kirchlichen Jugendarbeit von der Sachkommission «Christliche Diakonie» erarbeitet wurde und nicht etwa von den Sachkommissionen, die sich mit Katechese oder Liturgie zu befassen hatten. Die Synode der BRD hält fest:

Jugendarbeit ist «zugleich Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und Dienst an der Jugend der Kirche. Sie ist immer zugleich ein Dienst am einzelnen jungen Menschen und ein Dienst an der Gesellschaft, deren Schicksal davon abhängt, wie die Generationen miteinander zu leben und zu arbeiten verstehen. Eine einzelne Gruppe der Gesellschaft kann sich in ihrem Dienst an der Jugend daher niemals darauf beschränken, ihre eigenen Überzeugungen und Ideale weiterzugeben. So sollte die Kirche ihre Jugendarbeit auch als ‹gesellschaftliche Diakonie› verstehen, d. h., ihre Jugendarbeit sollte durch die missionarische Ausrichtung Dienst sowohl an der Jugend als auch Dienst an der Gesellschaft sein.»[3]

Im weiteren greift das Synodenpapier das Stichwort «reflektierte Gruppe» auf: Jugendliche sollen durch das Leben in einer Gruppe und durch die Reflexion des Gruppenprozesses in ihrer Selbstfindung und in ihrem sozialen Verhalten gefördert werden. Auch wenn das Synodenpapier in starkem Masse gruppen- und sozialpädagogische Anliegen aufgreift, klammert es die religiöse Dimension kirchlicher Jugendarbeit keineswegs aus. Die Synode hält unter anderem fest: «Die Kirche dient dem jungen Menschen, indem sie ihm hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Mass nimmt (Phil 2,6–11). Darin unterscheidet sich kirchliche Jugendarbeit vor jeder anderen Jugendarbeit.»[4]

Dennoch werden inzwischen die Stimmen derer zahlreicher, die darauf hinweisen, dass die Jugendarbeit der vergangenen Jahre zwar mit Recht den diakonischen Aspekt der kirchlichen Jugendarbeit deutlich herausgestellt habe. Ganz neu zu fragen sei jedoch, in welcher Weise kirchliche Jugendarbeit heute noch einen Beitrag zur Glaubensverkündung leisten könne.

Dieses Spannungsverhältnis zwischen diakonischem Ansatz und der katechetischen und liturgischen Dimension der kirchlichen Jugendarbeit gilt es im Auge zu behalten, wenn es darum geht, die Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit von heute und morgen zu formulieren.

2.2 Die Weitergabe des Glaubens in missionarischer Situation

Auch in der Kirche Schweiz wird die Weitergabe des Glaubens von einer Generation zur anderen zunehmend zum Problem. Die Mehrheit der Eltern bringt ihre Kinder zwar noch zur Taufe, viele sind dann aber nicht mehr bereit, ihre Kinder in eine überzeugende Glaubenspraxis einzuführen. Viele Familien fallen als Ort der Ersteinführung in den Glauben und das Leben der Kirche aus. Der schulische Religionsunterricht kann diesen Ausfall nicht einfach ersetzen. In dieser Situation geht die Aufgabe der Weitergabe des Glaubens in neuer Weise an die Pfarrgemeinde. Doch die Pfarrgemeinde als ganze ist überfordert. Die Pfarrgemeinde als Grossgemeinde kann das, was die Familie als Ort der Glaubenserfahrung gewesen ist, nicht ohne weiteres wahrnehmen. Einführung in ein Leben aus dem Glauben braucht kleine Gemeinschaften, kleine Gruppen, kleine lebendige Zellen, Orte der Gemeinschaft und der Geborgenheit. Wenn die Pfarrgemeinde in Zukunft in ganz neuer Weise junge Menschen in das Leben aus dem christlichen Glauben einführen will, dann kann sie nicht genug Gruppen, Vereine, Gemeinschaften, eben lebendige Zellen haben, in denen junge Menschen Gemeinschaft erfahren und lebendiger Kirche begegnen können. Die Pfarrgemeinde als ganze ist dann der Ort, wo alle diese lebendigen Zellen immer wieder zusammenfinden zum gemeinsamen Zeugnis, Handeln und Feiern.

Diese Situation bleibt nicht ohne Konsequenzen für die kirchliche Jugendarbeit. Wenn in der Jugendarbeit auch das Ziel der Einführung in den Glauben und das Leben der Kirche verfolgt werden soll, dann muss die Jugendarbeit ein Ort sein, wo junge Menschen in kleinen lebendigen Gruppen und Gemeinschaften sich finden können. Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht im weiteren die Tatsache, dass Einführung in den Glauben sehr oft Erstverkündigung bedeutet. Wo die Kirche sich in Missionssituation befindet, ist stets zu unterscheiden zwischen Evangelisierung und Katechese. Die Jugendarbeit bewegt sich dann häufig mehr im Bereich Evangelisierung als Katechese. Das kann sich zum Beispiel darin zeigen, dass Jugendliche zwar an einem Ostertreffen der Pfarrgemeinde teilnehmen, aber damit nicht schon ohne weiteres auch bei der Osterliturgie anwesend sind.

2.3 Jugend und Werte in Westeuropa

Im Rahmen einer Standortbestimmung kirchlicher Jugendarbeit ist auch ein Blick auf das ethische und religiöse Verhalten der Jugend hilfreich. Aus Anlass des Internationalen Jahres der Jugend hat das Forschungs- und Informationszentrum «Pro mundi vita» in Brüssel eine Studie über die Werteinstellungen der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen veröffentlicht. Die europäischen Bischöfe haben sich bei der Vorbereitung ihres Symposiums vom Oktober 1985 auch mit den Resultaten befasst.

Allgemein ist festzuhalten, dass die verschiedenen Länder Westeuropas sich immer mehr einer gemeinsamen europäischen Kultur annähern. In vielen Wertbereichen gibt es kaum Unterschiede zwischen den Generationen. So bleiben zum Beispiel die Zehngebote für das ethische Verhalten einer Mehrheit der Europäer die Grundlage. Die Familie ist und bleibt ein wesentlicher Wert. Die Ideale Freiheit und Gleichheit sind sehr wichtig. Alle Generationen bezeichnen die Ehrlichkeit als die wichtigste Eigenschaft, die es in der Erziehung weiterzugeben gilt. Politisch steht die Mehrheit der Europäer im Zentrum, wobei sich weder die Jungen noch die Alten sehr für Politik interessieren. Doch alle wollen den Frieden, den Schutz der Umwelt und die Vollbeschäftigung. Zunehmend ist die Kritik gegenüber Autorität und Tradition.

Am meisten Unterschiede unter den Altersklassen gibt es auf dem Gebiet der moralischen Einstellungen (z. B. Sexualverhalten) und der Religion. Auf der einen Seite ist unter den Jugendlichen eine beschleunigte moralische Permissivität festzustellen; auf der anderen Seite nimmt die Bindung zu Religion und Kirche ab. In der BRD bezeichnen sich in der Altersklasse 16 bis 29 noch 16 Prozent der Befragten als regelmässig praktizierend, während es unter den über 60jährigen 51 Prozent sind. Auf ganz Westeuropa bezogen ist festzuhalten: Die Jugendlichen praktizieren am wenigsten. Auch die Zahl jener, die sich als religiös einstufen, nimmt ab. Bezeichnen sich im Durchschnitt noch 63 Prozent der Westeuropäer als religiös, so sind es unter den 18–24jährigen noch 45 Prozent.

Interessant ist, dass die Familie für die Weitergabe des Glaubens nach wie vor der wichtigste Faktor ist. Sind die Eltern religiös, so sind es die Jungen der Tendenz nach auch; sind Vater und Mutter nicht gläubig, so sind es die Kinder der Tendenz nach auch nicht.

Aufschlussreich ist darüber hinaus, dass eine glückliche Kindheit mit dem Glauben und der religiösen Praxis zusammenhängt. Jugendliche, die ihre Kindheit als «eher glücklich» qualifizieren, sind mehr auf der Seite der Gläubigen zu suchen, während Jugendliche, die ihre Jugend als «eher unglücklich» qualifizieren, mehr auf der Seite der Nichtgläubigen zu suchen sind.[5]

Daraus folgt unter anderem für die kirchliche Jugendareit:

- Die kirchliche Jugendarbeit kann die notwendige Glaubenssozialisation durch die Familie nicht oder nur schwer ersetzen.
- Die kirchliche Jugendarbeit hat es zunehmend mit Jugendlichen zu tun, deren

[3] Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. [2]1976, 290.

[4] Ebd. 295.

[5] Vgl. Josef Annen, Jugend und Werte in Westeuropa, in: SKZ 153 (1985) 677–680.

Einstellung zur Sexualität mit den kirchlichen Normen nicht übereinstimmt.

– In der kirchlichen Jugendarbeit kann Religiosität und kirchliche Praxis immer weniger als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden. Kirchliche Jugendarbeit hat vielmehr in zunehmendem Masse Grunderfahrungen mit Religion, Glauben und Kirche zu ermöglichen.

– Christlicher Glaube ist Antwort auf die Frage nach Sinn und Glück. Im Glauben an Jesus Christus kann das Leben des jungen Menschen tatsächlich gelingen und glücken.

3. Impulse aus der Weltkirche für unsere heutige und hiesige Jugendpastoral

3.1 Aspekte von «Evangelii nuntiandi» und ihre Bedeutung für die Jugendarbeit

In dem im Jahre 1975 veröffentlichten Apostolischen Schreiben «Evangelii nuntiandi» geht Papst Paul VI. davon aus, dass alle Kirchen in missionarischer Situation leben. Wo immer es Gruppen von Menschen gibt, die noch nicht von Christus oder wieder fern von Christus leben, da ist die missionarische Situation gegeben. Aufgabe der Kirche, der christlichen Gemeinde und jedes einzelnen Christen ist es zu evangelisieren, das heisst «die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen» (EN, Nr. 18). Im Prozess der Evangelisierung unterscheidet das Schreiben sechs Elemente:

a) Zeugnis des Lebens:

Das erste Element ist das Zeugnis des Lebens oder das Zeugnis ohne Worte. Verkündigung geschieht durch das Zeugnis des Lebens, das Christen geben, wenn sie inmitten ihrer Lebens- und Arbeitswelt

– Verständnis haben für andere und sie annehmen,

– das Schicksal mit den anderen teilen,

– sich solidarisch erklären mit allen Menschen, die sich einsetzen «für alles, was edel und gut ist»,

– durch ihre Lebensweise Werte bekunden, «die über den allgemeinen Werten stehen»,

– Hoffnung bekunden «in etwas, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt».

Das Zeugnis des Lebens ist also nicht bloss Vorbereitung auf die Verkündigung, sondern «es ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung derFrohbotschaft. Es handelt sich hier um eine Anfangsstufe der Evangelisierung» (EN, Nr. 21).

Vieles, was in der kirchlichen Jugendarbeit geschieht, ist diesem Zeugnis ohne Worte zuzuordnen. Wichtig ist zu sehen, dass diese Art von kirchlicher Jugendarbeit bereits eine kraftvolle und wirksame Form der Verkündigung ist. Es verbietet sich also, hier von «Vorfeld» zu sprechen, dem das «Eigentliche» erst noch folgt. Das Zeugnis ohne Worte ist Jugendarbeit im Sinne von Diakonie.

b) Ausdrückliche Verkündigung

Das Zeugnis ohne Worte bleibt «auf die Dauer unwirksam» und reicht nicht aus. «Früher oder später» muss von Jesus Christus gesprochen werden, dem Grund der Hoffnung der Christen (EN, Nr. 22).

Sollen junge Menschen in ein Leben aus dem Evangelium eingeführt werden, dann ist also «früher oder später» auch ausdrücklich von Jesus Christus zu sprechen. Hier beginnt die katechetische Aufgabe der Jugendarbeit.

c) Zustimmung des Herzens

Die Botschaft will nicht nur gehört, sondern muss im Herzen aufgenommen werden. Das Evangelium trifft das Herz, die Mitte des Menschen. Wer zustimmt, stimmt mit dem Herzen zu – kraft der Gnade Gottes (EN, Nr. 23).

d) Eintritt in die Gemeinschaft

Die Zustimmung des Herzens wird konkret sichtbar durch den «Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen», in die Kirche (EN, Nr. 23). Ein Leben aus dem Evangelium kann nicht allein durchgehalten werden. Der einzelne braucht die Unterstützung von Gleichgesinnten, er braucht Gemeinde.

Was die kirchliche Jugendarbeit angeht, wird hier die Gruppe, die kleine Gemeinschaft, zu der ein Jugendlicher Zugang findet, von entscheidender Bedeutung. Über diese kleine Gemeinschaft kann der junge Mensch Zugang zur grossen Gemeinschaft der Kirche finden.

e) Empfang der Zeichen

Kirche feiert das Leben im Glauben in vielfältigen Zeichen, besonders in der Feier der Sakramente.

Wo Jugendliche in diese Feiern der Kirche eingeführt werden, beginnt die liturgische Dimension kirchlicher Jugendarbeit.

f) Einsatz im Apostolat

«Schliesslich wird derjenige, der evangelisiert worden ist, auch seinerseits wieder evangelisieren ...» (EN, Nr. 24). [6]

Als Konsequenzen für die kirchliche Jugendarbeit bleiben festzuhalten:

1. Kirchliche Jugendarbeit hat es häufig mit Erstverkündigung zu tun. Die meisten jungen Leute sind zwar getauft, faktisch aber sind sie nicht aktive Glieder der christlichen Gemeinde, sondern brauchen eine Erstverkündigung, und das bedeutet zuerst und vor allem das Zeugnis des Lebens. Einer Katechese sind sie noch gar nicht zugänglich, geschweige denn fähig, Eucharistie zu feiern. Aufgrund dieser Situation schreibt Papst Johannes Paul II. in «Catechesi tradendae» (Nr. 19): «...die Katechese muss sich oft nicht nur darum kümmern, den Glauben zu lehren und zu vertiefen, sondern ihn mit Hilfe der Gnade auch ständig zu wecken, die Herzen zu öffnen und zu bekehren und alle, die sich noch auf der Schwelle zum Glauben befinden, für ein umfassendes Ja zu Jesus Christus vorzubereiten.» Die Mehrheit der Jugendlichen ist in dieser Situation. Daher ist kirchliche Jugendarbeit zum Grossteil Zeugnis des Lebens, Diakonie, bis manche «früher oder später» für das Zeugnis des Wortes aufgeschlossen sind. Wichtig ist, dass die kirchliche Jugendarbeit im Sinne von Diakonie nicht einfach negativ beurteilt wird. Positiv gesehen geht es um ein «noch nicht» oder «schon».

2. Auch wenn kirchliche Jugendarbeit viel mit dem Zeugnis ohne Worte zu tun hat, so ist damit die Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit doch noch nicht erschöpft. Einführung in ein Leben aus dem Evangelium bedarf immer auch katechetischer und liturgischer Vollzüge. Jugendgottesdienste, Glaubenskurse, Bibelrunden, Abendgebete usw. bieten sich hier als bewährte Formen an. Anzuzielen ist heute ein Konzept von Jugendpastoral, das eine Integration von Diakonie, Katechese und Liturgie leistet. Damit kann auch dem Vorwurf begegnet werden, kirchliche Jugendarbeit erschöpfe sich in Selbstverwirklichungstendenzen, sozialen und politischen Aktivitäten. Es wird in Zukunft wieder ganz neu zu fragen sein, wieweit die kirchliche Jugendarbeit katechetische und liturgische Vollzüge animieren und darin ihren spezifischen Beitrag zur Weitergabe des Glaubens leisten kann. Nicht vergessen werden darf dabei, dass die kirchliche Jugendarbeit schwerpunktmässig Diakonie bleiben wird.

3.2 Die lateinamerikanische Bischofsversammlung von Puebla (1979) und die Option für die Jugend

Was von der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Puebla in Europa vor allem bekannt geworden ist, das ist die Option für die Armen. Gleichzeitig hat die damalige Bischofsversammlung aber auch eine «Vorrangige Option für die Jugend» ausgesprochen: «Die Armen und die jungen Menschen sind der Reichtum und die Hoff-

[6] Vgl. Dietrich Zimmermann, Kirchliche Jugendarbeit als Evangelisierung, in: KatBl 111 (1986) 12–20.

nung der Kirche in Lateinamerika, und daher ist ihre Evangelisierung vorrangig ... Den jungen Menschen ist der lebendige Christus als der einzige Erlöser nahezubringen, damit sie, selbst evangelisiert, evangelisieren und ... beitragen zur umfassenden Befreiung des Menschen und der Gesellschaft» (Puebla 1132, 1166).

Als Beitrag zum Internationalen Jahr der Jugend hat der lateinamerikanische Bischofsrat CELAM diese Option wieder aufgegriffen und unter Mitarbeit von Jugendlichen eine Studie veröffentlicht unter dem Titel: «Jugend, Kirche und Veränderung – Pastoralentwurf für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe».[7]

Aus dieser Studie sollen in unserem Zusammenhang lediglich die folgenden zwei Aspekte hervorgehoben werden:

1. Auffallend ist die hohe Sensibilität für gesellschaftspolitische Zusammenhänge. In kritischer Weise stellt die Studie die Ideologie des kapitalistischen Liberalismus wie des marxistischen Kollektivismus dar, deckt die Abhängigkeit der jungen und erwachsenen Menschen von beiden Systemen auf und spricht einem grundlegenden Wandel in den Strukturen, den Überzeugungen und den die Welt regierenden Werten das Wort. Die Studie sieht in Übereinstimmung mit den Bischöfen in der jungen Generation ein grosses Potential zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und ruft die Jugend zur Mitarbeit auf: «Wir Jugendliche sind deshalb aufgefordert, Zeugnis abzulegen vom Kommen des Reiches Gottes für alle, besonders jedoch für die Bedürftigen. Dieses Zeugnis geben bedeutet für uns: jede Sünde und Ungerechtigkeit prophetisch anzuprangern; der falschen Sicherheit, die individueller oder Klassenegoismus bieten, zu entsagen; die Verkehrung der Werte anzuklagen . . .»[8]

Während im deutschsprachigen Raum die gesellschaftspolitische Dimension kirchlicher Jugendarbeit teils heftig kritisiert wird, wird diese unter lateinamerikanischen Bedingungen zu einem tragenden Pfeiler der Evangelisierung.

2. Durch die Studie zieht sich eine tiefe und erfrischende Spiritualität. Es wird etwas spürbar von dem, was Taizé mit «Kampf und Kontemplation» meint. Tod und Auferstehung Jesu Christi sind mehr als blosse Daten der Vergangenheit: «Die frohe Botschaft für Lateinamerika ist, dass Christus, gekreuzigt und auferstanden, das Oster-Geheimnis in seinem Volke fortsetzt. Die Völker schreien nach ihrer Befreiung, das heisst nach ihrem Recht auf ein erfülltes Leben und auf Beseitigung der ‹Todeszeichen› in ihnen. Christus geht mit den Jugendlichen; er ist als Auferstandener und Befreier gegenwärtig und zieht mit den grossen Massen der Unterdrückten und Verlassenen dieses Kontinents. Dieser Schlüssel, den wir in Tod und Auferstehung Christi besitzen, hilft uns, die Geschichte unserer verarmten Völker dynamisch zu verstehen und als Herausforderung, im Gegensatz zu einer statischen Sicht der Geschichte... In Christus wissen wir, dass kein Grab Lateinamerikas unser Leben für immer vernichten kann. Mit Jesus Christus beginnt die Zivilisation der Liebe.»[9]

Hier bleibt in unserem Zusammenhang zu fragen, inwieweit unsere hiesige Jugendpastoral an einer Spiritualität arbeitet, die religiöse Tiefe und politisches Engagement in überzeugender Weise verbindet. Was mittlerweile mit «Mystik und Politik» umschrieben wird, bleibt für die hiesige Jugendpastoral eine Herausforderung.

4. Theologische Grundlegung der kirchlichen Jugendarbeit

In der vor allem in der BRD intensiv geführten Diskussion um Ziele und Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit wird mehr und mehr deutlich, dass es der kirchlichen Jugendarbeit an theologischer Grundlegung mangelt. Haben in den 70er Jahren vor allem Pädagogik und Soziologie Einfluss auf die kirchliche Jugendarbeit gehabt, so zeigt sich heute deutlich das theologische Defizit.

4.1 Berufen zur Freiheit der Söhne und Töchter Gottes

Einen Entwurf einer theologischen Grundlegung der kirchlichen Jugendarbeit legt seit kurzem G. Biemer vor.[10] G. Biemer knüpft beim Synodenpapier der BRD an und bestimmt kirchliche Jugendarbeit als Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und als Dienst an der Jugend der Kirche. Über die bisherigen Konzepte hinaus fragt G. Biemer nach dem theologischen Gehalt dieses Dienstes und hält fest:

Die Geschichte des Alten und des Neuen Testaments ist eine einzige grosse Befreiungsgeschichte. Gott führt das in der Dienstherrschaft Ägyptens sich befindende Volk in die Freiheit und in den Dienst an Jahwe. «Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten, und ihm allein sollst du dienen» (Dtn 6,13). Jesus führt diese Befreiungsgeschichte weiter und führt die Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes. «Christus hat uns befreit; er will, dass wir auch frei bleiben. Steht also fest und lasst euch nicht wieder zu Sklaven machen» (Gal 5,1).

Durch den Rückgriff auf die alt- und neutestamentliche Geschichte Gottes mit den Menschen arbeitet G. Biemer den theologischen Gehalt der kirchlichen Jugendarbeit heraus und zeigt, dass erst das Leben aus dem Glauben an Jesus Christus den jungen Menschen in die von ihm ersehnte Freiheit, die eine Freiheit der Kinder Gottes ist, führen kann. Er schreibt:

«Für den Bereich des kirchlichen Handelns mit Jugendlichen gibt es keine treffendere Kennzeichnung als zu sagen, dass die Kirche jungen Menschen bei der Entfaltung ihres Lebens, ihres Lebensglücks, dienen will. Dieser Dienst ist bezogen auf die alterstypischen Lebensaufgaben: die Selbstfindung bzw. Identität, das Handeln in Verantwortung, die Ablösung aus der Herkunftsfamilie, die Kontaktsuche mit Gleichaltrigen, die Verwirklichung der Sexualität, den Aufbau eines Lebensplanes, das Erlernen eines Berufs, die Eingliederung in die Erwachsenengesellschaft, die Wahrnehmung politischer Aufgaben u. v. a. m. Gottes Heil durch Jesus Christus dem einzelnen jungen Menschen so zu vermitteln, dass er in der Bewältigung der genannten Aufgaben von der Grundhaltung getragen wird: Ich brauche nicht in Furcht zu leben, so dass ich vor irgend etwas oder jemandem Angst haben müsste, sondern bin als Sohn oder Tochter Gottes berufen, ein freier Mensch zu sein, – das ist die elementare Aufgabe, der Dienst der Kirche (nach Röm 8,15 ff.) Die Erfahrung ‹zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes› (Röm 8,21) berufen zu sein, ja sie jetzt schon als Anteil zu besitzen, den man nur zu entfalten braucht in jeder neuen Lebenssituation, das ist die Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit, verstanden als Dienst an der Jugend.»[11]

4.2 Prophetische Kraft der Jugend

Arbeitet G. Biemer in seinem Entwurf zur theologischen Grundlegung der kirchlichen Jugendarbeit den Dienst der Kirche an der Jugend heraus, so legt Ottmar Fuchs den Akzent - teils in heftiger Abgrenzung zu G. Biemer - gerade umgekehrt. O. Fuchs beobachtet bei Minderheiten von Jugendlichen Aufbrüche, die den Charakter des Evangeliums tragen, und bringt diese jugendlichen Aufbrüche in Zusammenhang mit der Tradition der Propheten. «Die jungen Menschen sind als getaufte Christen prinzipiell bereits Kirche, und es wird höchste Zeit, dass dieses Prinzip auch kommunikativ eingeholt wird, insofern ihre neuen Wertorientierungen und Lebensstile innerhalb der Kirche ernst genommen und in ihren besten Anteilen für die Zukunft von Kirche gerettet

[7] Erhältlich bei: Adveniat-Geschäftsstelle, Bernestrasse 5, D-4300 Essen 1.

[8] Ebd. 46.

[9] Ebd. 48–49.

[10] G. Biemer, Der Dienst der Kirche an der Jugend. Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 1, Freiburg i. Br. 1985.

[11] Ebd. 24.

werden. Es ist nicht nur für das Leben der Kirche bekömmlich, sondern auch dogmatisch richtig, den Geist Gottes in der Berufung der jungen Christen zu entdecken . . .»[12]

Nach O. Fuchs geht es in der Jugendpastoral nicht darum, junge Menschen zum Objekt kirchlicher Pädagogik zu machen, sondern darum, sie als Subjekte von Kirche und eigenständige Träger von Glaubens- und Kirchenerfahrungen ernst zu nehmen. Kirchliche Jugendarbeit sei weniger Dienst der Kirche an der Jugend als weit mehr Dienst der Jugend an der Kirche. Junge Menschen sollten ihre Erfahrungen mit dem Evangelium kritisch und innovativ in die Erwachsenenkirche einbringen.

Es fällt schwer, in den Entwürfen von G. Biemer und O. Fuchs sich gegenseitig ausschliessende Positionen zu erkennen. Es sind zwar zwei verschiedene Stossrichtungen, die hier vorgetragen werden. Beide aber bleiben für die theologische Grundlegung kirchlicher Jugendarbeit unverzichtbar. Kirchliche Jugendarbeit wird immer Dienst an der Jugend sein. Sie darf gewiss nicht zu einem Dienst entarten, der lediglich die Jugend in die bestehende Erwachsenenkirche zu integrieren versucht. Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit ist es, jungen Menschen den Zugang zur Erfahrung der Freiheit der Söhne und Töchter Gottes zu eröffnen und sie damit als eigenständige Träger des Geistes Gottes ernst zu nehmen und sie zu befähigen, ihre eigenen Lebens-, Glaubens- und Kirchenerfahrungen innovativ in die Erwachsenenkirche einzubringen. Kirchliche Jugendarbeit ist immer auch Dienst der Jugend an der Kirche. Mitausgesagt ist damit die notwendige Umkehr der Erwachsenenkirche zur prophetischen Kraft der Jugend hin.

Der neue Vorsitzende der Unterkommission Jugend der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Franz Kamphaus, hat die Unruhe der Jugend und ihre Kritik neulich als einen «Seismographen für wichtige Veränderungen in Kirche und Gesellschaft» bezeichnet. «Manches davon sei anstössig. Warum aber nicht, wenn der Anstoss aus dem Glauben komme. Ein christlicher Glaube, der nicht mehr anstössig sei, verrate sich schliesslich selbst und stosse auch nichts mehr an.»[13]

4.3 Jugendpastoral als Mystagogie

In Anlehnung an die theologische Anthropologie von Karl Rahner wird Jugendpastoral verschiedentlich als Mystagogie umschrieben. Jugendpastoral heisst dann, wie Pastoral überhaupt, Menschen in das Geheimnis einführen, das ihr Leben schon immer ist, nämlich eine Liebesgeschichte Gottes mit uns. Es geht in der Jugendpastoral nicht darum, jungen Menschen den Glauben gewissermassen von aussen anzuheften, sondern darum, das göttliche Leben, das in ihnen verborgen liegt, ans Licht zu bringen. Jugendpastoral ist von daher gesehen immer «Geburtshelfer-Arbeit». Jungen Menschen soll zur Geburt der Kinder Gottes verholfen werden (vgl. Joh 3,1–13). Der Jugendliche ist nicht nur Erdenbürger, er ist auch Gottesbürger. Kirchliche Jugendarbeit hat letztlich zum Ziel, dass der junge Mensch vom Geheimnis seines Lebens ergriffen wird, dass er diese Quelle finden kann, dass er aus dieser Quelle trinken kann, anders gesagt: dass er Geschöpf werden kann und damit ganz Mensch. Das meint «zur Identität verhelfen».

Für den Jugendseelsorger bedeutet dies ein Zweifaches: Zum einen muss er selbst von diesem Neuwerdungsprozess in Jesus Christus ergriffen sein; zum andern darf er darauf vertrauen, dass der eigentlich Handelnde in der kirchlichen Jugendarbeit nicht der Jugendseelsorger, sondern Gott selber ist. Die Grundkraft, die Leben und Welt und somit auch das Leben des jungen Menschen bewegt und trägt, ist die Kraft Gottes, ist Gottes Heiliger Geist. Der eigentliche «Jugendseelsorger» ist Gottes lebendiger Geist. Wir sind lediglich Mitarbeiter. «Niemand kommt zum Vater, wenn er ihn nicht zieht» (Joh 6,44).

Derselbe Sachverhalt ist auch schon als «Pastoral der Wahrnehmung» bezeichnet worden. Gemeint ist damit: wahrnehmen, was Gott in und mit den Menschen wirkt und dann als Seelsorger diesem Wirken nicht im Wege stehen, sondern es «wahrnehmen», fördern, entfalten und sich nicht zuletzt darüber freuen.

Diese Sicht von kirchlicher Jugendarbeit kann schliesslich auch entlasten und zur Gelassenheit führen. Jugendpastoral ist nicht einfach ein «Krampf», sondern ein «Mittun im Reiche Gottes».[14]

4.4 Personalangebot vor Sachangebot

Einführung in ein Leben aus dem Glauben ist letztlich nicht eine Sache von Programmen, sondern von Menschen. Darauf hat das Synodenpapier der BRD zur kirchlichen Jugendarbeit mit Recht hingewiesen: Ideen und Programme gelten dem Jugendlichen in der Regel «soviel wie die Personen, die sie verkörpern. Daher kommt es in der kirchlichen Jugendarbeit entscheidend darauf an, dass die Botschaft Jesu den Jugendlichen in glaubwürdigen Menschen begegnet – in Gleichaltrigen ebenso wie in Erwachsenen, Priestern und hauptamtlichen Mitarbeitern, die den in kritischer Distanz stehenden, fragenden und suchenden Jugendlichen den Zugang zu Glauben und Kirche möglich machen».[15]

4.5 Wegbegleiter

Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht die Aufgabe des Jugendseelsorgers als «Wegbegleiter». Jugendliche sind dort abzuholen und ernstzunehmen, wo sie stehen. Wegbegleiter meint dabei nicht einfach ein Stehen am Ort. Es heisst, mit den Jugendlichen auf den Weg gehen. Dabei müssen die Ziele kirchlicher Jugendarbeit vom Jugendseelsorger gesehen und immer wieder ins Gespräch eingebracht werden. Doch wertvoll ist nicht bloss das Ziel, sondern jeder Schritt auf dem Weg. Kirchliche Jugendarbeit darf nicht am Erreichen des Zieles gemessen werden, sondern an der Weggenossenschaft. *Josef Annen*

[12] Ottmar Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend? Zum theologischen und ekklesiologischen Ort einer Altersgruppe im Horizont des Evangeliums, Freiburg. i. Br. 1986, 180.

[13] HK 41 (1987) 100.

[14] Vgl. P. M. Zulehner, «Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor . . .» Zur Theologie der Seelsorge heute, Düsseldorf 1984.

[15] AaO. 299.

Weltkirche

Einsatz für eine weltweite Solidarität

Selbst der belgische Aussenminister und Präsident des Ministerrates der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Leo Tindemans, liess es sich nicht nehmen, der 60jährigen Weltunion der katholischen Presse (UCIP) bei ihrer Geburtstagsfeier vom 2.–4. April 1987 in der Hafenstadt Antwerpen seine Aufwartung zu machen. In einer denkwürdigen Ansprache vor rund 150 Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft aller Kontinente würdigte Tindemans, der selbst journalistische Vergangenheit in der katholischen Pressewelt aufweist, die Verdienste der 1927 gegründeten UCIP. Insbesondere unterstrich er dabei die Lebenskraft dieser Organisation in der Zeit der Bewährung inmitten der Wirren des Zweiten Weltkrieges, wo die UCIP eine Reihe bedeutender Vorbilder – auch Märtyrer des katholischen Journalismus – hervorgebracht habe. Mehr denn je seien auch heute noch tatkräftiges Engagement und glaubwürdige Antworten gefragt, vor allem von der Jugend, die auf der Suche nach einer besseren Welt ist. Diesem Anspruch könnten sich die Christen heute nicht entziehen, auch wenn das keine leichte Aufgabe für die Generation der Erwachsenen bedeute. Wörtlich schloss Tindemans seine Ansprache: «Es

Verlautbarung des Rates der UCIP im Hinblick auf die Konferenz, die vom 26.–28. Juni 1987 unter der Schirmherrschaft der UNESCO in Tampere (Finnland) stattfinden soll

Vom 26.–28. Juni dieses Jahres soll in Tampere (Finnland) eine Konferenz stattfinden, die unter der Schirmherrschaft der UNESCO steht und auf deren Wunsch von der Internationalen Organisation der Journalisten mit Sitz in Prag veranstaltet wird. Das offizielle Ziel der Konferenz besteht darin, über die Auswirkungen der Erklärung der UNESCO von 1978 über die sozialen Kommunikationsmittel Bilanz zu ziehen.

Am Anfang von Artikel 2 dieser Grundsatz-Erklärung über den Beitrag der sozialen Kommunikationsmittel zu Frieden und Völkerverständigung sowie zur Förderung der Menschenrechte und zum Kampf gegen Rassismus, Apartheid und Kriegstreiberei steht zu lesen: «Wo die Ausübung der Meinungsfreiheit, der Pressefreiheit und der Freiheit der Berichterstattung als integrierender Bestandteil der Menschenrechte und der Grundfreiheiten anerkannt ist, trägt sie wesentlich zur Förderung des Friedens und der Verständigung unter den Völkern bei.»

Daraus ergibt sich wie von selbst, dass auf der Tagesordnung der Konferenz von Tampere, die sich ja gerade mit der Wirkungsgeschichte dieses Textes auseinandersetzen soll, die Überprüfung der Frage steht, in welchem Grad die erwähnten Grundrechte, insbesondere von den Unterzeichnerstaaten der Erklärung von 1978, tatsächlich geachtet werden.

Die UCIP bringt diesbezüglich sehr klar ihre Meinung zum Ausdruck: Nicht in aller Deutlichkeit zu sagen, inwiefern die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung in zahlreichen Ländern unterdrückt sind, stünde dem Geist der erwähnten Erklärung diametral entgegen.

Die UCIP stellt nämlich fest, dass diese Grundrechte und -freiheiten in zahlreichen Ländern mit Füssen getreten werden: sei es durch physischen oder moralischen Druck auf Journalisten und Verleger, sei es durch staatliche Zensur oder durch indirekte Zwangsmassnahmen gegenüber den Medienschaffenden oder schliesslich durch die Annahme von Wirtschaftssystemen, die unweigerlich zur Konzentration der Macht in den Händen einiger weniger oder zum Monopol führen, so dass der Pluralismus darunter Schaden leidet und andersdenkende Minderheiten, die unter Umständen sehr lebendig sind, zum Schweigen verurteilt werden.

Diese vielfältigen Beschränkungen des Rechtes auf Information und der Pressefreiheit sind in zahlreichen Ländern der Welt, und zwar in Ost und West, in Nord und Süd, in mancherlei Formen und mit unterschiedlicher Intensität anzutreffen. Man kann allerdings feststellen, dass das Recht auf Information und die Freiheit der Meinungsäusserung gerade in Ländern, wo es keine oder fast keine Religionsfreiheit gibt, nicht als Menschenrechte im Sinn der UNO bzw. im Sinn der oben erwähnten UNESCO-Erklärung von 1978 geachtet werden. Deshalb erachtet es die UCIP als unabdingbar notwendig, dass Instanzen wie die UNESCO diese Probleme auf der Grundlage objektiver Untersuchungen diskutieren und unermüdlich auf die Unannehmbarkeit der gegenwärtigen Situation hinweisen.

Schliesslich erinnert die UCIP daran, dass das Recht auf Information und die Pressefreiheit für die Verwirklichung einer echten Demokratie grundsätzlich unerlässlich sind.

– Das Recht auf Information gewährleistet der Öffentlichkeit den Zugang zu vollständiger Information in einer Vielfalt von Publikationen und Sendungen; jeder erhält so die Möglichkeit, gemäss seiner Überzeugung und nach seinem Geschmack auszuwählen.

– Die Pressefreiheit bedeutet nicht, dass jeder über jeden Beliebiges schreiben darf. Sie ist vielmehr ein Angebot an jeden einzelnen und an jede Gruppe, die eigene Meinung bei Achtung der Würde des anderen und der Gemeinschaft, der man angehört, zum Ausdruck zu bringen. Sie beinhaltet grundsätzlich auch den freien Zugang zu den Informationsquellen sowie die Möglichkeit, Umfragen zu veranstalten, Tatsachen festzustellen sowie Nachrichten zu überprüfen und über Ereignisse, deren Zeugen die Journalisten waren, zu berichten und sie zu kommentieren. Die Pressefreiheit schliesst auch das Recht der verschiedenen religiösen Bekenntnisse mit ein, sich ihre eigenen Medien zu schaffen und eigene Sendungen auszustrahlen.

Dieses Recht und diese Freiheit achten heisst die Würde des Menschen achten: Nur so kann die Presse ein echter Kulturträger sein und zum Frieden in den zwischenmenschlichen Beziehungen auf lokaler und nationaler Ebene und in Anbetracht der modernen technischen Entwicklung der Medien auch international einen wertvollen Beitrag leisten.

Davon überzeugt, dass diese Fragen heute aktueller sind denn je, vertritt die UCIP die Auffassung, dass die Arbeit und die Ergebnisse der Konferenz von Tampere von vornherein jede Glaubwürdigkeit einbüssen, wenn nicht auf der Grundlage objektiver Untersuchungen konkret darüber gesprochen wird.

---

geht darum, der Welt Hoffnung und Zukunft zurückzugeben!»

Rückblick

In ausführlichen Referaten befassten sich schliesslich die beiden ehemaligen UCIP-Präsidenten Louis Meerts, Antwerpen, und Dr. Hans Sassmann, Graz, mit der Vergangenheit und der Zukunft der Weltunion der katholischen Presse. Meerts zeichnete die lange Reihe der grossen internationalen Kongresse nach, die 1930 in Bruxelles ihren Anfang nahm: Damals schon kamen 230 Delegierte aus 32 Ländern an die Konferenz. 1936 folgte Rom, dann – nach dem Zweiten Weltkrieg – im Heiligen Jahr 1950 wiederum Rom; 1954 Paris, 1957 Wien, 1960 Santander, 1965 New York, 1968 Berlin. Mit 1986 in Neu Delhi – dem ersten UCIP-Kongress in Asien – haben insgesamt 15 internationale Kongresse der Weltunion stattgefunden.

Zum Schluss zog Meerts Folgerungen aus der nunmehr 60jährigen Geschichte der Weltunion und forderte ein vermehrtes Vertrauen in den Auftrag und die Verantwortung des katholischen Journalisten und der katholischen Presse. Er unterstrich vor allem die weltweite Dimension dieser Arbeit und die damit verbundenen vielversprechenden Neuaufbrüche auf den Kontinenten der Dritten Welt. Grundlage allen Schaffens müsse das Interesse am Menschen bleiben: Es gehe um den Einsatz «für eine Presse zugunsten der Menschen»; denn «das Wort gehöre allen».

Ausblick

Dr. Sassmann bezeichnete die UCIP-Gründungsgeschichte als eine wahre Pionierleistung. Inzwischen sei die «Geburt einer Hoffnung» von 1927 zu einer weltwei-

Schweizer wird hauptamtlicher Generalsekretär

Der Chefredaktor der katholischen Presseagentur der Schweiz (KIPA), Pater Bruno Holtz, wurde vom Rat der Weltunion der katholischen Presse (UCIP) zum neuen hauptamtlichen Generalsekretär dieser Organisation gewählt. Holtz wird sein Amt am 1. Oktober in Genf antreten. Er erhielt 35 Ja-Stimmen bei sieben Enthaltungen (keine Gegenstimmen). Er war bisher schon nebenamtlich für die UCIP als Generalsekretär tätig.

ten Wirklichkeit geworden, die sich allerdings immer wieder neu «dem Feld der Bewährung der je anfallenden Veränderungen in der Geschichte» stellen müsse: «Unser Auftraggeber für das Medienwirken ist das Evangelium. Bei allem guten Willen erfordert jedoch die Umsetzung, die Verwirklichung dieses Auftrages im zeitgemässen Medienbetrieb und angesichts der modernen Lebenswirklichkeiten ein hohes Mass an Wissen und Können... Wir erleben es in Kirche und Welt, dass heute alle Vorgänge und Auseinandersetzungen via facti Öffentlichkeit haben. Auch die theologischen Entwicklungen und Streitfragen der Gegenwart haben eine Massenverbreitung und Massenbeteiligung wie nie zuvor... Die Programmentwicklung für Forschung und Ausbildung auf unserer Ebene darf daher nicht nur Kommunikationswissenschaft und -praxis behandeln, sondern müsste gleichgewichtig die Disziplin von Theologie, Politik und Soziologie, von medialer Wirkungsforschung, Anthropologie und Ethik miteinander verbinden. In besonderer Weise erscheint mir, praktisch gesehen, unsere Föderation der Publizistik-Wissenschafter dazu herausgefordert. Wir sollten alle Ressourcen geistiger und materieller Art aufspüren, um sie verfügbar zu machen. In welcher Form und mit welchen Mitteln eine solche Weltakademie zu realisieren sein wird, erscheint mir als zentrale Aufgabe der nächsten Jahre.»

Weltakademie für katholische Journalisten

In die gleiche Kerbe schlug der Präsident der Päpstlichen Medienkommission, Erzbischof John Foley. Gerade im Jahr der römischen Bischofsynode, die sich mit der Aufgabe des Laien in Kirche und Welt befassen wird, sei es besonders wichtig, auf den Beitrag der Journalisten im Sinne einer zeitgemässen Glaubensverkündigung hinzuweisen. Damit aber die UCIP nicht Gefahr laufe, das Gremium einer kleinen Elite zu werden, sei weiterhin eine möglichst breite Beteiligung der katholischen Journalisten, die in der säkularen Presse arbeiten, anzustreben.

In diesem Sinne griff Foley auch den Sassmann-Vorschlag zur Gründung einer Weltakademie für katholische Journalisten auf. Er begrüsste die bereits in Angriff genommene Planung und sicherte seinerseits jede mögliche Unterstützung entsprechender Projekte zu. Ebenso will die Päpstliche Medienkommission die Schaffung einer weltweiten Datenbank katholischer Informationen fördern. Ausdrücklich unterstrich der Erzbischof auch die Notwendigkeit der Gründung weiterer katholischer Nachrichtenagenturen, vor allem im französischen, spanischen und portugiesischen Sprachraum sowie der besseren kirchlichen Ausbildungsmöglichkeiten für katholische Journalisten überall auf der Welt. Schliesslich gab Foley bekannt, seine vatikanische Medienkommission habe zurzeit einige bedeutsame Dokumente in Vorbereitung: so zum Beispiel neue Richtlinien für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit in der Medienarbeit auf ökumenischer Ebene und mit Andersgläubigen; eine Studie über das Problem der Pornographie und der Gewalt in den Kommunikationsmitteln sowie die Ausarbeitung einer zeitgemässen Ergänzung der Pastoralkonstitution «Communio et progressio». *Hans-Peter Röthlin*

Neue Bücher

Glaubensbegründung statt Glaubens«beweise»

In der theologischen Diskussion der letzten Jahre lässt sich ein zunehmendes Interesse an der Frage nach den Grundlagen des christlichen Glaubens feststellen. Einerseits hängt das zweifellos mit der gegenwärtigen Verunsicherung vieler Gläubiger zusammen, die häufig nicht nur Schwierigkeiten mit einzelnen Glaubensinhalten haben, sondern auch Zweifeln ausgesetzt sind, welche das Fundament des Glaubens – die Existenz Gottes, die Möglichkeit seiner Offenbarung, deren Vermittlung durch die Kirche – betreffen. Anderseits sieht sich die Theologie genötigt, angesichts einer weithin a-theistisch geprägten Welt den Glauben zu verantworten und, hinsichtlich des heutigen religiösen Pluralismus, den Dialog mit den grossen Religionen zu pflegen und ihnen gegenüber den Absolutheitsanspruch des Christentums zu begründen.

Eingang durch die Geschichte

Durchaus aktuell vor diesem Hintergrund ist die umfangreiche Studie «Jesus als Glaubensgrund in der Fundamentaltheologie der Neuzeit», in welcher Franz-Josef Niemann die Entwicklung dokumentiert, welche die christliche (und katholische) Apologetik seit der Renaissance bis in unsere Zeit durchlaufen hat.[1]

Dabei erweist es sich zunächst, dass in der Renaissance die Kategorie der Offenbarung zwar vorausgesetzt, aber keineswegs thematisiert wurde. Dies verwundert nicht weiter, wenn man bedenkt, dass in der Zeit von der zweiten Hälfte des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts die Bemühungen hauptsächlich darauf zielten, das Christentum angesichts der nichtchristlichen Religionen zu verteidigen. Innerchristlich hingegen ging es (noch!) nicht darum, die Grundlagen des Glaubens vernunftgemäss zu begründen, sondern es galt lediglich, kritische Einwände gegenüber einzelnen Glaubenslehren zu entkräften.

Dies ändert sich im Zeitalter der Aufklärung vor allem wegen der radikalen Bibelkritik durch den Deismus. «Die Widerlegung sich immer mehr verstärkender bibelkritischer Einwände hat zur Folge, dass die Apologetik sich in den exegetischen Details verliert. Sie plädiert für das Christentum als Offenbarungsreligion mit sehr vielen Glaubwürdigkeitsargumenten, die mit zunehmendem exegetischem Aufwand historisch abgesichert werden müssen» (454). Wichtiger als die Person Jesu sind auf dieser Argumentationsebene «Wunder, Prophezeiungen und wunderbare Ausbreitung des Christentums» (299), jene «Beweisgründe» also, die, bis in die Details hinein, die neuscholastische Apologetik vorwegnehmen. Die verschiedenen Argumente werden hier rein additiv vorgebracht.

Das ändert sich unter dem Einfluss des System- und Geschichtsdenkens des Deutschen Idealismus. Immer mehr tritt nun die Person Jesu selbst in den Mittelpunkt apologetischen Interesses; das Christentum ist nicht eine «Idee», sondern «eine in der Geschichte gegebene und geschichtlich entstandene Tatsache» (358). Glaubensbegründung wird so zur Grundlagen-Wissenschaft, die sich auf das Jesusereignis als den geschichtlichen Ursprung des christlichen Glaubens bezieht. Folgerichtig begreifen daher die Vertreter der Tübinger-Schule Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte. Die nichtchristlichen Religionen werden beim damaligen Stand der

[1] Franz-Josef Niemann, Jesus als Glaubensgrund in der Fundamentaltheologie der Neuzeit. Zur Genealogie eines Traktats (= Innsbrucker theologische Studien, Bd. 12), Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1983, 488 Seiten.

Diskussion noch als «notwendige Durchgangsstufen der Religionsgeschichte» begriffen (359), denen eine positive Bedeutung hinsichtlich der Offenbarungs*geschichte* zukommt, wobei aber in dieser Perspektive nur die *vor*christlichen Religionen Entwicklungsstufen auf dem Weg zum Christusereignis darstellen können. Praktisch besagt das, dass das nachbiblische Judentum und der Islam als traditionelle Hauptgegner des Christentums, als Erscheinungen *post festum,* hinsichtlich ihrer faktischen Bedeutung nicht adäquat gewürdigt werden können. Indem die Vertreter der Tübinger-Schule Offenbarungsgeschichte als Geschichtstheologie verstehen, die sich in linearer Progressivität weiterentwickelt, ist ihnen der Gedanke der Ungleichzeitigkeit natürlich fremd.

Weit hinter den hier vorliegenden Denkansatz zurück fällt die Argumentation der Neuscholastik, die «mit ihrem Beharren auf den Einzelfragen» an die «Aufklärungstheologie anknüpft» (455) und ausserdem ein instruktionstheoretisches Konzept von Offenbarung vorlegt (was das Erste Vaticanum keineswegs tat!). Weder die Geschichtlichkeit der Offenbarung noch die moderne Bibelkritik werden ernst genommen.

Mit diesen Fragen setzte sich das Zweite Vaticanum eingehend auseinander, wobei nun «Jesus selbst als Glaubensgrund begriffen wird und Einzelargumente als blosse Ausdifferenzierungen des einen Jesusereignisses verstanden werden» (455).

Versucht man diese fünf Entwicklungsstufen schematisch zu charakterisieren, so ergeben sich zwei Haupttypen der Glaubensbegründung. Renaissance, Aufklärung und Neuscholastik addieren jeweils eine Vielzahl von Glaubwürdigkeitsgründen, vor allem Wunder, Prophezeiungen, Auferstehung Jesu und wunderbare Ausbreitung des Christentums. Was diese letztere betrifft, so hat W. Bühlmann (Es kommt die dritte Kirche, Freiburg i. Br. 1974) darauf hingewiesen, dass die christlichen Kirchen im Vergleich zur Zunahme der Weltbevölkerung in den nächsten Jahrzehnten immer kleiner werden. Hinsichtlich der alttestamentlichen Prophetien und der Wunder Jesu hat die Rezeption der historisch-kritischen Methode durch die Exegese deren Beweischarakter doch erheblich geschwächt. Dies hat dazu geführt, dass man sich heute wieder auf den zweiten Haupttypus besinnt, der von den Tübingern herausgearbeitet wurde: Jesus selbst und seine Botschaft müssen den eigentlichen Glaubens-Grund darstellen.

Im kulturellen Kontext

Unser Überblick zeigt: Glaubensverantwortung geschieht immer innerhalb eines bestimmten geistesgeschichtlichen und kulturellen Kontextes, der als Herausforderung empfunden wird. Das gilt sogar für die etwas engbrüstige Glaubensverteidigung zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien, die sich zwar mit dem Rationalismus und dem Traditionalismus auseinandersetzte, die moderne Bibelkritik hingegen global ablehnte.

Dass Glaubensverantwortung auch heute nur innerhalb eines vorgegebenen Kontextes möglich und sinnvoll ist, hält Hans Waldenfels – programmatisch – im Titel seines imposanten «Arbeitsbuches» fest[2], das sich «dem Auftrag des vor zwanzig Jahren beendeten 2. Vatikanischen Konzils verpflichtet weiss, ‹die Zeichen der Zeit zu erkennen und im Licht des Evangeliums zu deuten› » (5). Welche Stellung der Glaubensbegründung innerhalb der gesamten Theologie zukommt, verdeutlicht der Verfasser mit einem Bild: «In gewissem Sinne lässt sich das Tun des Fundamentaltheologen mit dem Stehen auf der Türschwelle eines Hauses vergleichen. Wer auf der Türschwelle steht, befindet sich gleichsam draussen und drinnen. Er hört die Argumente derer, die vor der Tür, und derer, die im Hause sind. Einerseits macht er sich zu eigen, was die Menschen draussen wissen und sehen – in Philosophie, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften –, was sie über Gott, Jesus von Nazaret und die Kirche, aber auch, was sie über sich selbst, die Welt, die Gesellschaft, in der sie leben, denken. Anderseits kommt er mit dem Wissen von innen als einer Einladung an alle, die drinnen *und* draussen sind. Der springende Punkt christlicher Theologie ist aber dann, die Tür, von der wir bildhaft sprechen, als *die* Tür zum realen Heil des Menschen zu erweisen im Blick auf den, der in den Worten des Johannesevangeliums gesagt hat: ‹Ich bin *die* Tür.› (10,7.9).»

Der Kontext, innerhalb dessen Waldenfels seine Glaubensbegründung erarbeitet, erscheint ihm durch drei Faktoren bestimmt. Da ist zunächst einmal die Tatsache, dass der christliche Glaube innerhalb verschiedener Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften gelebt wird, wobei die Unterschiede im Denken allerdings nicht immer mit den Konfessionsgrenzen in eins fallen. Ausserdem gilt es, dem Prozess der Entchristlichung, von dem die westliche Welt geprägt ist, Rechnung zu tragen. Und schliesslich gilt es zu bedenken, dass die abendländische Welt in ihrer weithin verschütteten Religiosität nicht nur religiösen Ersatzformen ausgesetzt ist, sondern in vermehrtem Mass mit bislang weithin fremden Religionen konfrontiert wird. Vor diesem Hintergrund, der sich als Herausforderung an die Kommunikationsfähigkeit des Christentums erweist, behandelt Waldenfels die fundamentaltheologischen Themen: Existenz und Offenbarung Gottes, Zugänge zu Jesus Christus, Glaube und Glaubensgemeinschaft. Was die Methode betrifft, so geschieht die Rechtfertigung des christlichen Anspruchs, indem in *rational vermittelter* Weise *apologetisch* auf Einwände entgegnet und gleichzeitig *dialogisch* Zugänge zum Glauben erschlossen werden.

In einem ersten Teil umreisst Waldenfels die Situation, mit der die christliche Theologie sich auseinanderzusetzen hat. Diese sieht sich heute gezwungen, den Anspruch des Christentums angesichts des Widerspruchs seitens der grossen Religionen (Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus) zu bedenken. Gleichzeitig hat sie sich der modernen Religionskritik zu stellen und schliesslich, nach innen, das interkonfessionelle Gespräch zu suchen – und dies alles bei gleichzeitigem Gedankenaustausch mit der Philosophie und den Wissenschaften.

Im folgenden zweiten Teil ist vom Grund des christlichen Glaubens, nämlich von Gott, die Rede. Dabei führt der Weg vom Wort «Gott» zum «Wort Gottes» – und gleichzeitig mitten in den heutigen Kontext der Gottes*frage* hinein. Der Verfasser «beweist» nicht Gott, sondern weist auf menschliche Grunderfahrungen hin, die ihrerseits über den Menschen hinausweisen. Er zeigt, dass der Mensch nicht nur Fragen stellt, sondern letztlich sich selber eine Frage bleibt. In diesem Zusammenhang entfaltet Waldenfels das Thema Offenbarung, wobei die *demonstratio religiosa* im Aufweis der Korrelation zwischen menschlicher Offenheit für das Wort Gottes und göttlicher Selbstmitteilung besteht.

Voll zum Tragen kommt das Prinzip des apologetischen Dialogs auch im dritten Teil, welcher sich mit dem Weg zum Glauben befasst. Ausgehend von der liturgischen Gebetsstruktur («durch Jesus Christus, unsern Herrn») bestimmt der Verfasser den heutigen Kontext der Jesusfrage, indem er sich mit dem Jesusbild der Philosophen (Jaspers, Bloch, Machoveč, Kolakowski), der Juden (Buber, Ben-Chorin, Lapide) und der Weltreligionen (Jesus im Koran, Jesus der Hindus, Jesus und Buddha) auseinandersetzt. Einen breiten Raum widmet er der Problematik der Beziehung zwischen dem irdischen Jesus und dem Christus des Glaubens und dem damit verbundenen Thema der vor- und nachösterlichen Nachfolge.

So ist die Grundlage für den vierten Teil gelegt, welcher dem Ort des Glaubens, das

[2] Hans Waldenfels, Kontextuelle Fundamentaltheologie (= UTB für Wissenschaft: Grosse Reihe), Schöningh Verlag, Paderborn 1985, 552 Seiten.

heisst der kirchlichen Gemeinschaft gewidmet ist. Auch hier wird kontextuell argumentiert, indem die Schwierigkeiten angesichts des Glaubens und der Kirche, mit denen sich Christen und Nichtchristen auseinanderzusetzen haben, ins Blickfeld kommen. Vom dialogischen Strukturprinzip ist auch das letzte Kapitel dieses Teils bestimmt, welches von der Stellung der Kirche angesichts des Judentums, der Religionen und der modernen Welt handelt.

Im Schlussteil behandelt der Verfasser die Fragen um Kanonizität, Inspiration, Tradition und Interpretation der Heiligen Schrift, was praktisch auf eine kritische Darstellung theologischer Methodik und Erkenntnisfindung hinausläuft.

Waldenfels' Fundamentaltheologie darf als wegweisendes Werk gelten. Dass in Detailfragen der neueste Forschungsstand berücksichtigt ist, versteht sich von selbst. Weniger selbstverständlich ist vielleicht die Tatsache, dass dieses Werk einlöst, was sein Titel verspricht, indem es dem religiösen, kirchlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext unserer westlichen Welt voll Rechnung trägt. Dieses Buch gehört nicht nur in die Hand von Theologiestudenten, sondern auch aufs Studierpult jener, die in der praktischen Gemeindearbeit stehen – vor allem deshalb, weil hier über die Grundlagen des Glaubens angesichts konkreter Situationen reflektiert wird. *Josef Imbach*

Berichte

Ein Zeugnis dafür, dass uns die Betreuung Behinderter etwas kosten darf

Es war ein schöner Tag, der 28. Februar 1987, ein Tag, der froh gemacht, glücklich gestimmt hat, auch wenn man bloss als zugewandter Gast dabei sein durfte. Gepackt, ergriffen hat es einen auch so. Und dies aus verschiedenen Gründen.

Es begann damit, dass der Präsident der Institutskommission, Professor *Albert Gasser*, in der Kapelle des Constantineums in Chur, im Haus also, wo das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten daheim ist, die Diplomfeier nach dem erstmals durchgeführten zweijährigen, berufsbegleitenden Ausbildungskurs für die religiöse Bildung und Begleitung geistig behinderter Mitmenschen eröffnen durfte. Ein Institut sei fest gegründet, sagte er, wenn es lebe. Und es lebe, wenn es Früchte trage. Die Diplome sollen ein Zeichen dafür sein, dass wir – und mit diesem wir meinte er wohl alle innerhalb der Kirche, die hier im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag leisten – uns die Betreuung der Behinderten etwas kosten lassen.

Es war der Wunsch des Kurses, der Absolventen, den Mann einzuladen, der im Bistum Chur und weit darüber hinaus so eminent wichtige Pionierarbeit leistet. In seiner kurzen Ansprache sagte Pfarrer *Hans Brügger*, der Leiter der Katholischen Behindertenseelsorge im Kanton Zürich, so Wesentliches, dass es viele Stunden brauchte, um über das Gehörte richtig nachzudenken – und noch viel mehr, um es in die Tat umsetzen zu können. Eine kurze Zusammenfassung muss genügen; es wird ja wieder einmal sich eine Gelegenheit bieten, das eine oder andere aufzugreifen. Der Behindertenseelsorge, so Pfarrer Brügger, sei innerhalb der kirchlichen Strukturen stets die nötige Beachtung zu schenken und der erforderliche Rückhalt zu geben. Die Kirche muss diese Menschen hineinnehmen in ihre pastorale Planung und in die Ausbildungsprogramme. Wohl ist es ein Zeichen eines aktiven Lebens, wenn diese Bemühungen von unten ausgehen. Sie dürfen aber oben nicht einfach dankbar entgegengenommen werden. Behindertenseelsorge gehört in die Mitte der Pfarreiseelsorge; der behinderte Mensch gehört in die Mitte der Pfarreiarbeit. Dabei sei der geistig behinderte Mitmensch als vollgültiger Mensch und als Kind Gottes sehr ernst zu nehmen. Er hört nie auf, ein Geschöpf Gottes zu sein. Deshalb soll auch er Anspruch haben auf die Sakramente. Den Katecheten obliegt die Pflicht, den Behinderten die Quellen des Glaubens zu öffnen und sie zu diesen Quellen zu führen. Es sei manchmal erstaunlich, mit welcher Intensität beispielsweise behinderte Kinder dies erleben. Schliesslich erinnerte Pfarrer Brügger daran – sicher hat er das vorher in den Lektionen einmal noch viel gründlicher dargelegt –, dass das Kind vom Katecheten Frömmigkeit erwartet. Ein Theologe ist nicht eo ipso fromm, und das Diplom bringt es ihm auch nicht. Es braucht die stete Arbeit an sich selbst. Dies sei unabdingbare Voraussetzung.

Professor *Karl Kirchhofer*, der verdiente Leiter des Institutes für Fort- und Weiterbildung der Katecheten, umschrieb in ein paar knappen, aber eine Fülle von Informationen beinhaltenden Zügen den Sinn und Zweck dieser Institution. Das Institut IFOK, wie es abgekürzt genannt wird, wurde von der katholischen Landeskirche des Kantons Graubünden errichtet und arbeitet mit der Theologischen Hochschule Chur zusammen. Als Speziallehrgang innerhalb der Katechetenausbildung begann im Herbst 1984 erstmals eine zweijährige, berufsbegleitende Ausbildung für religiöse Bildung und Begleitung geistig Behinderter, die nun mit der Diplomierung von 13 Teilnehmern erfolgreich abgeschlossen wurde. Dieser Ausbildungslehrgang stellt ein Pilotunternehmen dar. Im ganzen deutschsprachigen Europa gibt es nichts derartiges. Um so grösser ist die Freude darüber, dass das seinerzeitige Wagnis gelungen ist. Als eben nicht zugehöriger, sondern als hinzugekommener Beobachter darf man aus Überzeugung feststellen, dass die Arbeit der Menschen, die sich hier eingesetzt haben, offensichtlich vom Segen Gottes in reicher Fülle begleitet war, so sehr, dass nun auch dort, wo noch immer Zweifel bestehen, diese weggeräumt werden müssen, will man sich nicht der Gefahr aussetzen, sich dem Segen Gottes entgegenzustellen.

Professor Kirchhofer dankte am Schluss der Feier, die durch Musikvorträge einiger Schwestern des Kreuzspitals Chur bereichert worden war, zahlreichen Mitarbeitern für ihren Einsatz, auch dem Institit St. Josef in Ilanz, dass es mit seinem wertvollen Beitrag so Wesentliches zur Realisierung des Vorhabens beigetragen hat; namentlich zu nennen ist hier Schwester Herta Handschin vom Sekretariat IFOK, und sicher auch neben der bündnerischen Landeskriche die RKZ, das Fastenopfer, die Diözesen und die Theologische Hochschule Chur.

Das Diplom haben erhalten Gertrud Caminnda, Vaduz; Ruth Frey-Bloch, Langendorf (SO); Schwester Erasma Hoefliger, Bremgarten; Vreni Hug-Muff, Villmergen; Ruth Scherer und Agnes Widmer-Scherer, Kirchberg (SG); Tony Simmen-Sutter, Chur; Susi Verdelet-Kaltenrieder, Bulle (FR); sodann ergänzt mit dem Zusatz-Zertifikat als Praktikumsbegleiter Pater Silvio Deragisch, Winterthur; Paul Hornstein, Hitzkirch; Nelly Kuster, Freiburg; Margaretha Scherrer, St. Gallen, und Hildegard Schneuwly-Schenker, Schlieren bei Köniz (BE). Ihnen allen wird nun der Segen Gottes für ihre nicht leichte, aber dankbare Arbeit gewünscht. Und dass sie bald würdige Nachfolger für einen zweiten derartigen Kurs finden. *Arnold B. Stampfli*

Hinweise

Aushilfe

Ein kroatischer Priester aus der Diözese Split mit guten Deutschkenntnissen möchte im Monat Juni eine Seelsorgestelle in der Schweiz versehen, um etwas Geld zu verdienen. Er übernimmt auch Religionsunter-

richt auf allen Stufen. Sich melden bei Pfarrer Alfons Sonderegger, 9630 Wattwil, Telefon 074-7 10 70.

Laientheologen- und -theologinnentagung 1987 des Bistums Basel in Schwarzenberg

Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, bis Montag, 18. Mai, 16 Uhr. Thema: Lust und Frust. Erfahrungen in der Kirche – Erwartungen an die Kirche. Eine Begegnung mit Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen.

Spannungsfelder in unserem kirchlichen Alltag wollen wir ansprechen: Kirche und Politik, Kirche und Frau, nationale Kirche Schweiz und «Rom». Die Erfahrungen von Frau Dr. theol. h.c. Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen wollen uns Anstoss sein für unser Gespräch und neue Perspektiven aufzeigen.

Eingeladen sind Laientheologen und -theologinnen und ihre Partner und Partnerinnen, Diakone mit ihren Frauen, interessierte Priester und Laien im kirchlichen Dienst.

Nähere Informationen bei: Luisa Heislbetz, Burgunderstrasse 9, 4153 Reinach, Telefon 061-76 13 49. Anmeldungen bitte bis Anfang Mai an Hans-Ruedi Häusermann, Feerstrasse 8, 5000 Aarau.

Bruder Meinrad Eugster: Ein Tonbild

Im letzten Heft von «Maria Einsiedeln», dem offiziellen Organ der Wallfahrt, ist auf das neue Tonbild hingewiesen, das vor einiger Zeit fertiggestellt wurde. Nach dreijähriger Arbeit hat Photograph und Katechet Rolf Notter, Luzern, das Werk vollendet. Der Autor hat sich zunächst gründlich in das Leben und die Umwelt von Bruder Meinrad Eugster eingearbeitet. Sowohl im Bild wie in Text und Tontechnik ist wirklich etwas Gediegenes und Gültiges zustande gekommen. Das Tonbild eignet sich sehr, Oberstufenschüler, Jugendliche und Erwachsene in das Verständnis des Klosterlebens einzuführen. Bis heute hat es ein sehr positives Echo ausgelöst. Das Tonbild umfasst 79 Farbdias und dauert 30 Minuten. Als Herausgeber zeichnen die Dekanate Altstätten (SG) und Heerbrugg. Vertrieb (Kosten 110.– Franken) sowie Verleih erfolgen über die Katechetische Material-Stelle, Kloster Maria Hilf, 9450 Altstätten. *Adolf Oberholzer*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Für die vakante Stelle der *Jugendseelsorge Schulkreis Sins* (AG) wird Laientheologe/-in oder Katechet/-in gesucht. Interessenten melden sich bis zum 12. Mai 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (siehe auch Inserat).

Bistum Chur

Ernennung

Bischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

– *Genesio Malimpensa,* bisher Missionar der Missione Cattolica Italiana Zürich, zum Missionar der Missione Cattolica Italiana Limmattal.

Verstorbene

P. Georges Renaud, Weisser Vater

Am 10. Februar 1987 wurde P. Georges Renaud schwerkrank per Flugzeug aus Rwanda (Zentralafrika) in die Schweiz und ins Kantonsspital Freiburg transportiert, auf der Reise begleitet von Margrit Fuchs, der unermüdlichen Mitarbeiterin der Kirche in Rwanda. Genaue Untersuchungen ergaben einen fortgeschrittenen Krebsschaden der inneren Organe. Am 19. Februar starb er und wurde am 23. in seiner Heimatpfarrei Glovelier (JU) unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung und seiner Mitbrüder beerdigt.

Georges Renaud, geboren 1936 in Glovelier (JU), machte seine Gymnasialstudien in St-Maurice. Das Studium von Philosophie und Theologie sowie sein Noviziat absolvierte er in den Bildungshäusern der Weissen Väter in Belgien, wo er auch der Missionsgesellschaft beitrat. 1963 weihte ihn Msgr. Louis Haller in St-Maurice zum Priester. Nach einem weiteren Pastoralkurs in Frankreich wirkte er zehn Jahre in der Missionsarbeit in Burundi (Zentralafrika). Dort erlebte er auch die schrecklichen Massaker der Armee gegen die Bevölkerung des Stammes der Hutu und wurde davon tief gezeichnet. Wie andere Missionare wurde er 1973 von der Regierung des Landes verwiesen. Nach vier Jahren, die er im Dienste der Schweizer Provinz der Weissen Väter vor allem in der Westschweiz verbrachte, zeigte er seine mutige missionarische Einstellung durch seinen Neu-Einsatz in Rwanda. Dort leitete er wiederum zehn Jahre lang mehrere grosse Pfarreien und war bekannt durch seine Bemühungen für zeitgemässe Katechese und lebendige Liturgie. Abrupt ist nun seine missionarische Laufbahn abgebrochen worden. Mit 51 Jahren, viel zu früh für uns, hat der Herr der Ernte diesen mutigen und feinfühligen Mitbruder zu sich gerufen. *Josef Brunner*

Neue Bücher

Ein Inventar der religiösen Szene

Der Gründer und Leiter der Evangelischen Orientierungsstelle «Kirche, Sondergruppen, religiöse Bewegungen», Oswald Eggenberger, Dr. theol. und Pfarrer der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, hat sein bewährtes Handbuch «Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen» in vierter, überarbeiteter und ergänzter Auflage herausgebracht.[1] Darin sind alle Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen im deutschsprachigen Europa mit knappen Informationen über Entstehung, Geschichte und Organisation (bei Sondergruppen zudem mit einer kurzen kritischen Beurteilung aus evangelischer Sicht) sowie praktischen Angaben (Zeitschriften, Zahlen, Adressen) aufgelistet. Dieses vielfältig organisierte religiöse Leben wird in unter konfessions- bzw. religionskundlichen Gesichtspunkten geordneten 18 Kapiteln ausgebreitet:

I. Die Katholischen und die Orthodoxen Kirchen; II. Ursprünglich aus der Reformation hervorgegangene Kirchen; III. Freikirchen täuferischer (mennonitischer), baptistischer und darbystischer Herkunft; IV. Freikirchen pietistischer und methodistischer Herkunft inkl. neupietistische und evangelikale Gemeinden; V. Pfingstbewegungen; VI. Endzeitgemeinden; VII. Apostel-Gemeinden; VIII. Mormonentum; IX. Neugeist und Christliche Wissenschaft; X. Messias-Gemeinden; XI. Religiöse Vereinigungen auf Grund besonderer Erkenntnisse aus dem Innern des Herzens oder aus einer jenseitigen Welt; XII. Freireligiöse und freigeistige Vereinigungen; XIII. Jüdische Gemeinden; XIV. Islamische und aus dem Islam hervorgegangene Vereinigungen; XV. Buddhistische Vereinigungen; XVI. Vereinigungen mit Herkunft aus dem Hinduismus und dem Sikhismus; XVII. Verschiedene Vereinigungen, und im Anhang XVIII. New Age-Spiritualität. Worterklärungen und ein Register schliessen den Band ab.

Dass die Erarbeitung wie Überarbeitung eines solchen inventarisierenden Werkes anspruchsvoll und deshalb auch heikel ist, versteht sich und ist auch immer wieder an Reaktionen Betroffener abzulesen. So hat sich der Redakteur der «Informationen» der Advent-Mission, Christian B. Schäffler, eingehend mit O. Eggenbergers Darstellung der «Adventisten» befasst und dabei auf für Siebenten-Tags-Adventisten unverständliche Mängel der Darstellung (und kritischen Beurteilung!) aufmerksam gemacht. Diese «Pannen» zeigen für ihn, «dass man mit dem Gebrauch derartiger Nachschlagewerke im Religionsunterricht, in Gemeindeseminaren oder in Beratungsstellen *sehr* vorsichtig sein muss», und trotzdem gehört das Handbuch «wegen seinen knappen und übersichtlichen Angaben» auch für ihn «in die Arbeitsbücherei des Predigers, Pfarrers und Lehrers».[2]

Über Veränderungen im Bereich der kleinen religiösen Gemeinschaften (kleinere Freikirchen, evangelistische Unternehmen, umstrittene Gemeinschaften, Sekten, asiatische Religionen und Weltanschauungsvereinigungen) namentlich in der Schweiz informiert O. Eggenberger in einem kleinen, vierteljährlich erscheinenden «Informationsblatt».[3] *Rolf Weibel*

[1] Theologischer Verlag Zürich, Zürich [4] 1986, 337 Seiten.

[2] Informationen (der Advent-Mission, Basel), Januar 1987, Seite 11.

[3] Pfarrer Dr. Oswald Eggenberger, Auf der Egg 9, 8038 Zürich.

Didaktik der Kirchengeschichte

Godehard Ruppert, Geschichte ist Gegenwart. Ein Beitrag zu einer fachdidaktischen Theorie der Kirchengeschichte, Bernward Verlag, Hildesheim 1984, 245 Seiten.

Diese Würzburger Dissertation sucht eine Brücke zu schlagen von der Religionsdidaktik zur Kirchengeschichte. Nach einer Zeit, in der man glaubte, Kirchengeschichte sei für die religiöse Unterweisung unnötig und überflüssig, scheint sich ein neues Interesse für die Geschichte der Kirche anzubahnen. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass die Kirchengeschichte die Grundlagendiskussionen der Geschichtswissenschaft wie der Geschichtsdidaktik kaum wahrgenommen hat. Der Autor, von der Praxis her für sein Thema engagiert, behandelt diese Probleme mit subtiler Akribie. Er untersucht Neuansätze der Geschichts- und Religionsdidaktik auf eine allfällig mögliche Rezipierbarkeit im kirchengeschichtlichen Unterricht auf verschiedenen Schulstufen. *Leo Ettlin*

Wallfahrten in Europa

Rosel Termolen, Wallfahrten in Europa. Pilger auf den Strassen Gottes, Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1985, 128 Seiten.

Nach A. Läpples «Deutschland, deine Wallfahrtsorte» (2. Auflage 1983) bietet der Verlag Pattloch einen ähnlich konzipierten Band an: «Wallfahrten in Europa». So wird auch verlegerisch bestätigt, dass das Wallfahren wieder populärer geworden ist. Der Band von Rosel Termolen umfasst den gesamten europäischen Raum von Knock in Irland bis zum griechischen Athos, von Tschenstochau bis Santiago de Compostela. Die Schweiz ist lediglich mit Maria Einsiedeln vertreten, und da wird auch in diesem Band die in letzter Zeit auch anderswo in Büchern herumgebotene wundersame Mär erzählt, der heilige Meinrad habe sich «in die waldreichen Ufer des Sihlsees zurückgezogen». Trotzdem darf man diesem Band Weite und Tiefe zugleich attestieren. Geschichte und Kunst sind organisch in die Darstellungen hineingewoben. Der Pilger wird mit diesen Informationen eine viel persönlichere Beziehung zur Gnadenstätte erhalten. Die Auswahl beschränkt sich auch nicht auf marianische Wallfahrtsorte. St. Matthias in Trier, St. Wolfgang im Salzkammergut, Padua und Lisieux usw. sind darin auch vertreten. Aufs ganze gesehen ein gediegenes, gut informierendes Werk, das vielen vieles bieten kann. *Leo Ettlin*

Europa

Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Europa. Seine geistigen Quellen in Porträts aus zwei Jahrtausenden, III, Christiana Verlag, Stein (übernommen aus dem Verlag Glock und Lutz, Heroldsberg bei Nürnburg) 1985, 432 Seiten.

Mit diesem 3. Band schliesst Gerd-Klaus Kaltenbrunner die Serie seiner biographischen Essays ab – vorläufig, wie angedeutet wird, nicht endgültig, wie wir mit wohl vielen hoffen. 150 Persönlichkeiten von der Antike bis in unser zwanzigstes Jahrhundert sind nun in diesem dreibändigen Werk versammelt. Es sind Persönlichkeiten, die aus je verschiedener Herkunft das geistige Antlitz Europas mitgeprägt haben. Doch nicht die Zahl ist da beeindruckend und die Vielfalt der Herkunft der dargestellten Menschen aus unserem kulturenreichen Kontinent, sondern die Qualität, die literarische Güte und die geistige Reife der einzelnen Essays. Kaltenbrunner muss über eine phänomenale Belesenheit verfügen, Zitate stehen ihm zur Verfügung wie Farben auf einer Malpalette. Aber das alles macht die Faszination dieser Meisterwerke nicht aus. Es kommt noch dazu das gewisse Etwas, die ganz persönliche Anteilnahme. Der Autor hat und bezieht seinen persönlichen Standpunkt, man darf ihn konservativ nennen, sofern man so liberal ist, dass man auch unter konservativ etwas Positives verstehen kann. Europa braucht sich dieser drei Bände, die seinen Namen tragen, nicht zu schämen. Das Adjektiv brillant ist hier einmal keine Verschwendung. *Leo Ettlin*

Friedrich Spee

Rudolf W. Keck (Herausgeber) unter Mitwirkung von N. Hagemann, J. Köhler, F. Soddemann, J. Stillig, Friedrich Spee von Langenfeld 1591–1635. Sieben didaktische Versuche zu einem dramatischen Leben, Bernward Verlag, Hildesheim 1985, 224 Seiten.

Als man 1985 den 350. Todestag des Jesuiten Friedrich Spee beging, war sich die Bistumsleitung von Hildesheim bewusst, dass der Jesuit aus der Zeit der katholischen Reform und des Barock ein besonderes Gedenken verdient, war er doch im Kampf gegen die Hexenprozesse seiner Zeit weit voraus, ein Vertreter der Frühaufklärung. In diesem Kampf für die Menschenrechte ist Friedrich von Spee heute wieder besonders aktuell. Man wusste aber ebenso gut, wie gross die zeitliche Distanz von 350 Jahren tatsächlich ist. Besonders junge Menschen haben keine Vorstellung und keine Beziehung zu diesem Jesuiten, der überall in Kirchengeschichte, Literatur- und Musikgeschichte nur noch in Klammern und Anmerkungen genannt wird. Der vorliegende Band erfüllt didaktische und methodische Wünsche. Er bietet in sieben Unterrichtseinheiten Materialien und Hinweise für die Behandlung Friedrich Spees im Unter- und Obergymnasium (Sekundarstufe I und II). Da das deutsche Obergymnasium das Wahlfachsystem und die sogenannten Leistungskurse kennt, sind diese Unterrichtseinheiten ausgedehnt und fundiert, so dass sie Voraussetzung für kritisches Arbeiten sein können. Insofern sind, abgesehen von der Person Friedrich Spees, die Kapitel «Gegenreformation und katholische Reform», «Erziehungs- und Bildungsprogramm der Jesuiten» von allgemeinem Interesse. Die anderen Einheiten stellen Friedrich von Spee in den Zusammenhang von Überwindung des Hexenwahns, Frömmigkeitsgeschichte, Literatur- und Musikgeschichte (Kirchenlieder). Im ganzen: eine Stoff- und Materialiensammlung von beeindruckender Fülle. *Leo Ettlin*

Zum Bild auf der Frontseite

Die Oswaldskirche von Udligenswil wurde 1964–1966 an Stelle einer neugotischen gebaut. Architekt war August Boyer, der Tabernakel und die Fenster wurden von Edy Renggli entworfen, das Kreuz, die Madonna und der Kreuzweg stammen von Gottlieb Ulmi; seit 1985 besitzt die Kirche eine neue Orgel.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Annen, Bundesleitung Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich

P. Josef Brunner WV, route de l'Eglise, 3968 Veyras/Sierre

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Josef Imbach OFMConv, Professor, Via del Serafico 1, I-00142 Roma

Adolf Oberholzer, Pfarrer, 9442 Berneck

Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Steigerstrasse 4, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer
9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kommunionpsalmen

Silja Walter, Kommunionpsalter. Für alle Sonn- und Festtage im Kirchenjahr. Mit einem Vorwort von Bernardin Schellenberger, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1985, 144 Seiten.

Pater Bernardin Schellenberger, der Trappist, weist in seinem freundschaftlichen Vorwort auf eine praktische und zeitgemässe Aufgabe dieses Kommunionpsalters hin: persönliche Vertiefung des eucharistischen Geschehens. Das Kommunizieren unterliegt der Gefahr, eine Routineangelegenheit zu werden und damit zu verflachen. Schon Kardinal Döpfner war es aufgefallen, dass das Kommunizieren eine «rituelle Gewohnheit geworden sei wie bislang das Weihwassernehmen».

Die Kommunionpsalmen von Silja Walter sind da ein Angebot. Für jeden Sonn- und Festtag im dreijährigen Lektionskalender steht, meist in freien Rhythmen, ein meditativer Text. Nach Form und Gehalt ist er den Psalmen verwandt. Diese Textangebote sind verschieden anwendbar, am ehesten bewähren sie sich aber wohl beim persönlichen Verweilen. Etwas Eindringliches ist ihnen eigen. Vielleicht wird eine kleine religiöse Gemeinschaft sie auch rezitieren, sofern sie daran gewohnt ist, mit der Rezitation auch für das Meditieren offen zu bleiben. Ich glaube auch, dass diese Kommunionpsalmen Vorlage sein könnten, um Kirchenmusiker anzuregen. Die sprachlichen, rhythmischen und geistlichen Voraussetzungen sind da sicher ideal.

Leo Ettlin

Theophan, der Einsiedler

Schule des Herzensgebetes. Die Weisheit des Starez Theophan. Mit einer Einführung von Josef Sudbrack S. J. Aus dem Französischen (L'art de la prière, Editions monastiques de l'Abbaye de Bellefontaine, 1976) übersetzt von Fides Buchheim OSB, Otto Müller Verlag, Salzburg 1985, 197 Seiten.

Theophan, der Einsiedler, 1815–1894, gehört zu den bedeutendsten geistlichen Lehrern im Russland des 19. Jahrhunderts. 1860 hatte er seine akademische und hierarchische Laufbahn als Bischof von Vladimir jäh abgebrochen, um im Kloster Vyschen Mönch zu werden. Von 1872 bis zu seinem Tode 1894 lebte er als Rekluse. Sein weltabgeschlossenes Leben war aber nicht ohne menschliche Kontakte. Durch eine grosse, inzwischen in zehn Bänden edierte Korrespondenz wurde er der geistliche Lehrer vieler Gottsucher, ein Lehrer, «mit dem die Zeit der Väter bis in die Gegenwart reicht» (Einführung von Josef Sudbrack 9). Im vorliegenden Band sind Auszüge aus Theophans Korrespondenz, die vom Jesusgebet handeln, systematisch zusammengestellt. Es ist ein wahrhaft geistliches Buch. Vater Theophan liebt nicht physische Gebets- und Meditationspraktiken. Er ist zu Theorien über Meditationsstellungen und Atemübungen zurückhaltend. Auch von der Meinung, blosses Gefühl könne schon als Gebetserfahrung gelten, hält er nichts. Sein immer wiederkehrender Rat, «den Intellekt ins Herz zu senken», darf nicht sentimental gedeutet werden. Dieser gebildete und hochkultivierte Starez reiht sich würdig in die Schar geistlicher Lehrer der Ostkirche. Auch im Westen, wo das Jesusgebet vermehrt Anklang findet, sollte er nicht übersehen werden.

Leo Ettlin

Alle
KERZEN
liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Franz Alt. Liebe ist möglich. Die Bergpredigt im Atomzeitalter. 220 Seiten, kart., Fr. 9.80. – Die Bergpredigt ist die Magna Charta der ganzheitlichen Liebe. Sie ist die unendliche Geschichte einer unendlichen Liebe, die unser ganzes Leben umfasst.

Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Zu verkaufen

Kirchenorgel «Johannus Opus 230»

elektronisch, 2 Manuale, Vollpedal, Zungenregister, div. Spielhilfen. Ideales Übungsinstrument, auch für kleineren Sakralraum geeignet.
VP Fr. 6000.– (neu im Februar 1984: Fr. 10 290.–).

Telefon 065 - 52 81 73

Die Pfarrei **St. Andreas, Wolhusen,** sucht auf Herbst 1987 eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten (-in) oder Laientheologen (-in)

Willkommen ist auch ein Ehepaar, das sich die Stelle teilt.

Die Aufgabenbereiche sind:
- Religionsunterricht auf der Oberstufe (Blockunterricht, im Team erarbeitet)
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe
- Jugendarbeit
- Gottesdienste
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Das Seelsorgeteam versucht durch regelmässiges Zusammenfinden in Teamarbeit mit der Pfarrei auf dem Weg zu sein.

Wer sich vom basisorientierten Arbeiten angesprochen fühlt, möge sich mit dem Seelsorgeteam in Verbindung setzen: Werner Thommen, Pfarrer, Telefon 041 - 71 11 75, oder Andrea und Bernhard Stadler-Koster, Katecheten, Telefon 041 - 71 25 47

Zweckverband Jugendseelsorge Schulkreis Sins
(Freiamt AG)

Nach vierjähriger Aufbauphase wird auf unserer regionalen Stelle für kirchliche Jugendarbeit (sechs kleinere Landgemeinden) auf Herbst 1987 die Stelle für eine(n)

Jugendseelsorger(in) oder kirchliche(n) Jugendarbeiter(in)

frei.

Wir suchen eine(n) initiative(n), flexible(n) und selbständige(n) Bewerber(in) mit abgeschlossener theologischer oder katechetischer Ausbildung und wenn möglich Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit. Zu den **Hauptaufgaben** gehören 6–8 Stunden Religionsunterricht in den Abschlussklassen in Sins und Auw sowie die leitende Verantwortung für die nachschulische kirchliche Jugendarbeit in der Region.
Die Wiederbesetzung dieser Stelle ist uns als Zweckverband ein grosses Anliegen. Bei Ihrer zukünftigen Arbeit können Sie aber auch mit der Unterstützung durch unseren Jugendseelsorgerat und verschiedene Gruppen von Jugendlichen rechnen. Weiter steht Ihnen ein Jugendhaus mit Wohnmöglichkeit als Zentrum für Ihre Aktivitäten zur Verfügung.

Interessenten/-innen mögen sich bitte bis Ende Mai mit unserem Präsidenten, Felix Bitterli, Moosbrünneli 25, 5643 Sins, Telefon 042 - 66 16 64, in Verbindung setzen. Wir erwarten Sie gerne zu einem Gespräch

Wir verbessern die Verständlichkeit in Ihrer Kirche.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 4500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Chur, Brütten, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Nesslau, Ramsen, Ried-Brig, Schaan, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil** und **Winterthur** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N/4/87

Katholische Kirchgemeinde Herrliberg
Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung

Katechet(in)

für Ober- bzw. Mittelstufe.

Interessenten richten ihre Bewerbung an Herrn Thomas Geiges, Kirchenpflegepräsident, Humrigenstrasse 39, 8704 Herrliberg

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Ernst Badstübner
Klosterkirchen im Mittelalter
Die Baukunst der Reform-Orden.

2., verbesserte Auflage 1985. 290 Seiten mit 163 Abb., geb., Fr. 41.40.

Zu beziehen durch: Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Katholischer Frauenbund Zürich

Wir sind der Dachverband der kath. Frauenvereine des Kantons Zürich und suchen für unser Sekretariat per sofort oder nach Übereinkunft eine

kaufmännische Angestellte

mit guter Ausbildung.

Arbeiten Sie gerne in einem kleinen Team selbständig? Haben Sie Freude an organisatorischen Arbeiten? Interessieren Sie sich für Frauen- und Glaubensfragen? Lieben Sie den Kontakt mit Menschen und bewahren Sie auch in hektischen Zeiten Ruhe?

Wenn ja, könnte das die Stelle für Sie sein. Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung an das Präsidiumsmitglied des kath. Frauenbundes Zürich: Frau P. Anwander-Akermann, Bergblumenstrasse 42, 8408 Winterthur, Telefon 052 - 25 17 97

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

17/23. 4. 87